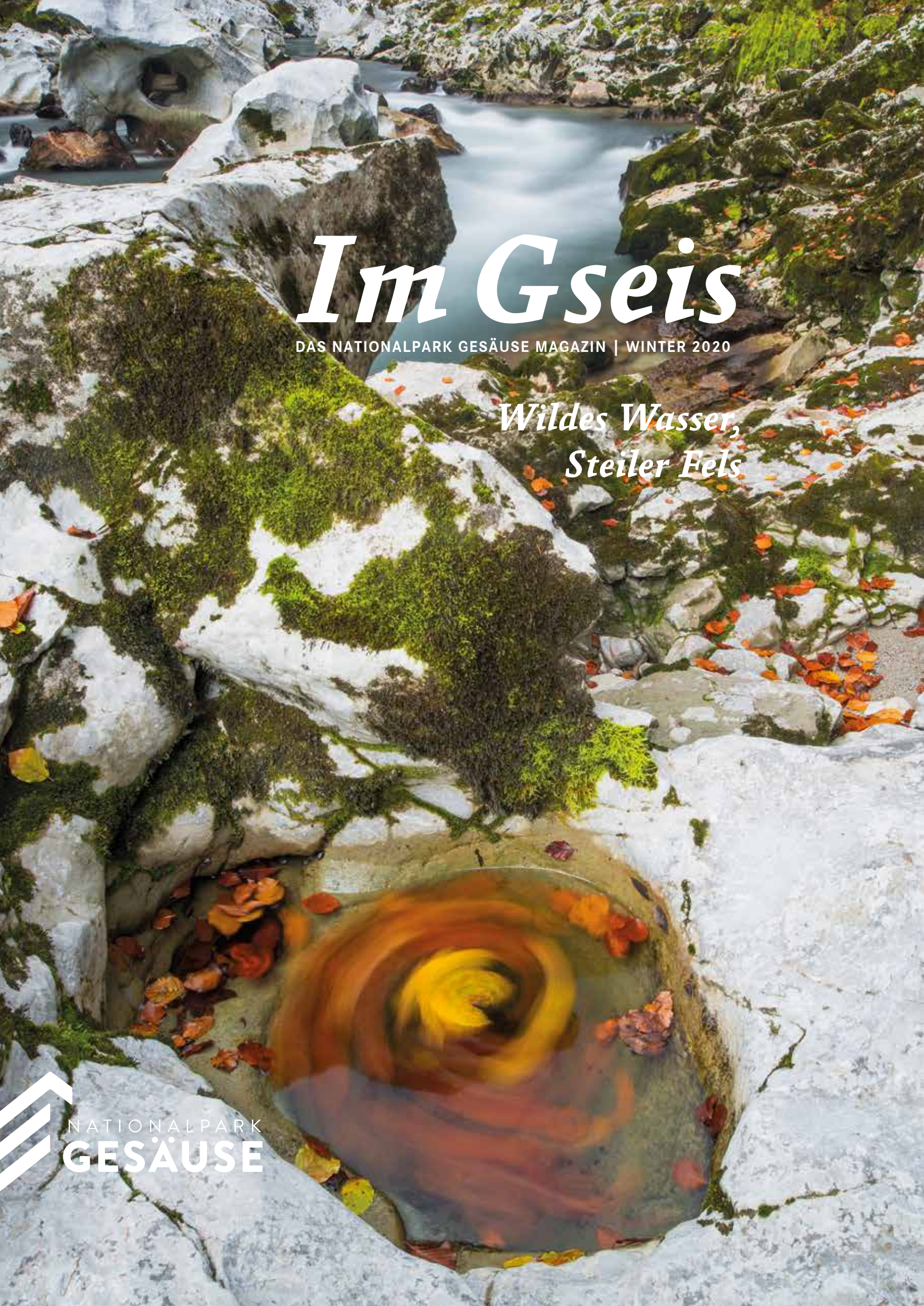
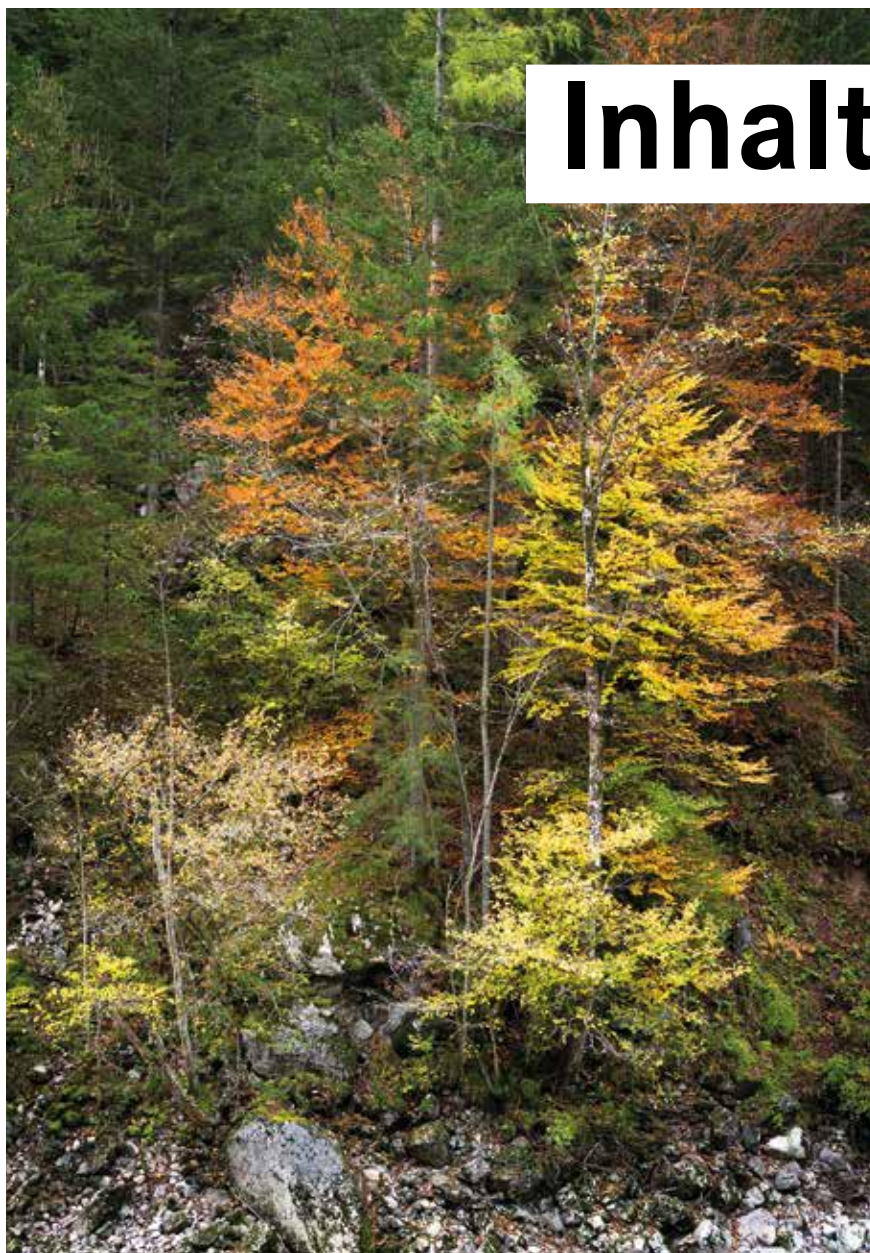




Im Gseis

DAS NATIONALPARK GESÄUSE MAGAZIN | WINTER 2020

*Wildes Wasser,
Steiler Fels*



Inhalt

2	Inhalt Impressum
3	Vorwort Herbert Wölger
3	Freiwilliger Druckkostenbeitrag
4	Aus der Forschung
8	Artportrait
12	Die Seite der Landesforste
15	Lärche
18	Fotografie
21	Gut beobachtet
22	Mensch und Natur
24	Forscher*innen über die Schulter schauen
25	Visiting specialists
26	Kadaverstation
27	Wildnismodul
28	Umweltzeichen Kinderbetreuung
29	Lokalhistorisches Erbe
30	Gesäuse Partner
33	Weltweit einzigartig – Endemiten
34	Gesäuse Schutzhütten
38	Ranger Worldwide
42	Nature Writing
44	Mensch und Natur
46	Unser Team
47	Partnerschulen
48	Projekt des GRAWE sidebyside Jugendbeirats
50	Nationalparkradio
51	Waldläufercamp
52	Region
54	Stift Admont
55	Gseiserl

Impressum

Im Gseis Nr. 35, Winter 2020

Herausgeber, Medieninhaber und für den Inhalt verantwortlich:

Nationalpark Gesäuse GmbH
 Anschrift: A-8913 Admont, Weng 2
 Telefon: +43 3613 210 00, Fax: +43 3613 210 00-18
 E-Mail: office@nationalpark.co.at
 Internet: www.nationalpark.co.at

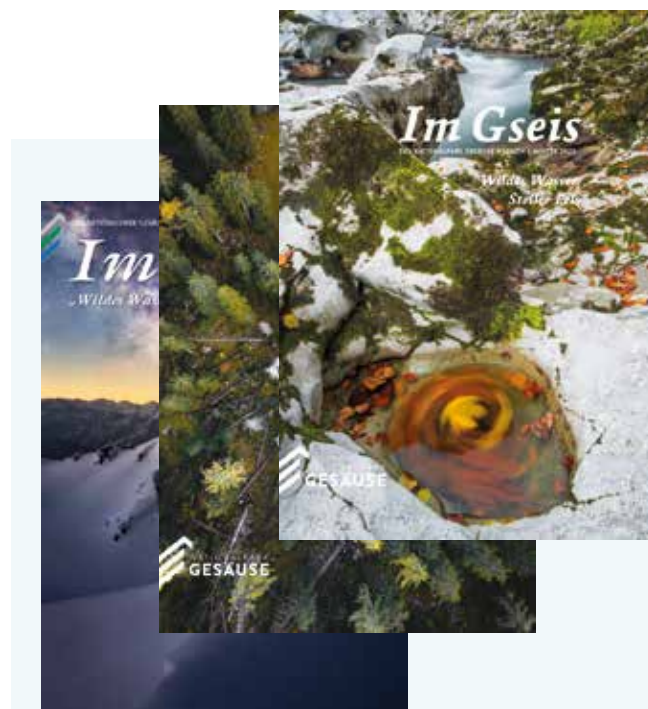
Namentlich gekennzeichnete Beiträge liegen inhaltlich in der Verantwortung der jeweiligen Autoren. Copyright für alle Beiträge: Nationalpark Gesäuse GmbH. Nachdruck nur mit Einwilligung des Herausgebers.

Layout: fuernholzer design-photography-werbung, St. Gallen
 Druck: Printkompensiert gedruckt in der Medienfabrik Graz

Gendergerechtes Schreiben erfordert Kompromisse. So sind die bisher üblichen Begriffe wie Nationalpark Ranger, Besucher etc. gleichberechtigt weiblich wie männlich zu verstehen.

Titelseite: Am Ufer der Enns, Fotograf: Martin Hartmann
Seite 2: Farbenpracht am Ennsufer, Fotograf: Martin Hartmann
Rückseite: Hochtorgruppe und Haindlmayer, Fotograf: Martin Hartmann

ISSN-Nummer: 1993 – 8926 (Printausgabe) / 1993 – 9485 (Webausgabe)



Die Sehnsucht nach dem Wilden

Im Nationalpark überlassen wir die Natur weitgehend sich selbst. Es ist also kein Ziel, natürliche Ressourcen (Steine, Pflanzen, Tiere) zu nützen! Die wissenschaftliche Begründung dafür liegt im Naturschutz (Biodiversität). Aber auch Argumente, die tiefer unter der Oberfläche verborgen liegen, spielen eine Rolle.

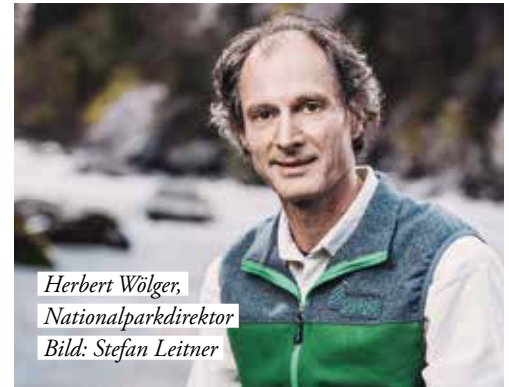
John Muir, über den wir in diesem Heft berichten, war ein früher Vertreter derjenigen, die die Notwendigkeit, ursprüngliche Natur zu belassen, auch mit der Stillung einer Sehnsucht und damit psychologischen Argumenten, begründete. Es gibt eben Wirkungen, die Menschen im Einzelnen oder in der Gemeinschaft zusammenhalten, Ruhe vermitteln und helfen, im Gleichgewicht zu bleiben.

Franz Mayr-Melnhof-Saurau, der steirische Landesjägermeister, liefert dazu einen interessanten Gedankenanstoß, wenn er schreibt, dass Jäger von Wildtieren positiv berührt werden, denn: „Sie sind das verbleibende Wilde, das Ursprüngliche da draußen.“¹ Aus diesen Worten spricht eine Faszination für das Wilde und Ursprüngliche, gleichsam als Gegenpol

zur Kulturlandschaft und modernen Gesellschaft. Die Sehnsucht nach dem Wilden ist also weiter verbreitet als wir denken, auch in Kreisen, die mit der Nationalparkphilosophie manchmal Berührungspunkte haben.

Da habe ich gleich zwei weitere, fröhlich stimmende Nachrichten zu vermelden. In Zeiten von Artenschwund und Insektensterben steigen Diversität und Anzahl der Insekten im Nationalpark, wie eine unlängst durchgeführte Untersuchung zeigt.² Und auch der Rückbau des Johnsbaches, seine Renaturierung, hat seinen ökologischen Zustand messbar verbessert.³

Die Abläufe in der Natur verfolgen keine strategischen Ziele, wir Menschen aber schon. Wenn die Rahmenbedingungen passen, dann geht die Entwicklung der Biodiversität in die Breite. Die Vorgänge sind dabei komplex und nicht wirklich steuerbar. Wenn wir hohe Biodiversität für richtig halten – und das tun wir – dann können wir also eines machen: gute Rahmenbedingungen schaffen. In der Kulturlandschaft heißt das, direkt schädliche Einflüsse zu minimieren und eine Vielfalt an



Herbert Wölger,
Nationalparkdirektor
Bild: Stefan Leitner

Strukturen zu belassen oder zu schaffen. Im Nationalpark stellt sich die strukturelle Vielfalt ganz von selbst ein, wie aufmerksame Wanderer beobachten können. Und schön, wenn die Wissenschaft bestätigt, dass dadurch die lebendige Vielfalt vergrößert wird. Offenbar haben wir mit der Schaffung des Nationalparks im Gesäuse alles richtig gemacht.

„Die wilde Natur ist gar nicht so wild, wie wir glauben, oder aber wir sind wilder.“⁴

Herbert Wölger
Nationalparkdirektor

¹ Jahresbericht 19/20 der Steirischen Landesjägerschaft

² Naturschutzfachliche Evaluierung der Almbewirtschaftung im Nationalpark Gesäuse (Details auf parcs.at)

³ Untersuchung Phyto- und Makrozoobenthos an Enns und Johnsbach (Details auf parcs.at)

⁴ Stephen Graham, Die Kunst des stilvollen Wanderns (1926)

Freiwilliger Druckkostenbeitrag

Wir bedanken uns bei allen Leserinnen und Lesern, die einen Druckkostenbeitrag leisten! Dadurch kann *Im Gesäuse* auch weiterhin in gewohnter Qualität erscheinen.

Wenn Sie unser Magazin zum ersten Mal in Händen halten und auch weiterhin beziehen möchten, reicht eine Nachricht mit dem Betreff – *Im Gesäuse Bestellung* – an karin.lattacher@nationalpark.co.at

Bitte überweisen Sie Ihren freiwilligen Druckkostenbeitrag an:

Nationalpark Gesäuse

IBAN: AT31 3800 1010 0009 1900

BIC: RZSTAT2G001



Das Sulzkar – von alten Zeiten und kleinen Fischen



ROBERT SCHABETSBERGER, THOMAS BACHNETZER, ELISABETH WÄCHTER,
MAGDALENA KALTENBRUNNER

Seit Gründung des Nationalparks Gesäuse wird die Entwicklung der Sulzkaralm und des Sulzkarsees mit großem Interesse verfolgt. Kein Wunder – denn über das Sulzkar gibt es auch jede Menge zu erzählen. Forscher aus den unterschiedlichsten Disziplinen haben den vielseitigen Talschluss und seine Bewohner schon erforscht und sehr spannende Ergebnisse hervorgebracht. In den letzten Jahren sorgte vor allem das „Sulzkarsee-Projekt“ für einigen Gesprächsstoff.

Neulich in der Steinzeit...

Die Beziehung der Menschen zum Sulzkar reicht weit zurück. Begonnen hat sie vermutlich schon in der Steinzeit. Die Gründe für die Nutzung bzw. das Aufsuchen der höheren alpinen Lagen waren vielfältig. In der Steinzeit spielten vor allem die Jagd und die Suche nach Rohstoffen, wie beispielsweise Feuerstein oder Bergkristall, eine große Rolle. Dabei überquerten die Menschen auch die Joche, Sättel und Pässe des inneralpinen Raumes und hinterließen dabei Spuren, die sich teilweise bis in die Gegenwart erhalten haben. Vor allem ab der Bronzezeit (2200 bis 800 v. Chr.), als die Menschen bereits sesshaft waren und die Viehhaltung eine zentrale Rolle in der Lebensmittelversorgung einnahm, wurden die höheren Lagen als Weidegebiet genutzt.

Im Rahmen des Sulzkarsee-Projekts untersuchen ArchäologInnen die Umgebung auf Hinweise menschlicher Aktivität, um etwaige frühe menschliche Einflüsse auf dieses Gewässer zu belegen. Bei archäologischen Geländebegehungen wurden dabei Stellen erkundet, die möglicherweise für Menschen vergangener Zeitperioden als Aufenthaltsort geeignet waren. Wegen der meist geringen Humusbildung in den hochalpinen Lagen gelangen Hinterlassenschaften nur wenige Zentimeter unter die Oberfläche und Erosion oder Viehtritt fördern sie manchmal Jahrhunderte später zutage. Dieser Umstand er-

leichtert die Auffindung für die Forscher ungemein: Durch gezielte Geländebegehungen lassen sich so oft im Vorfeld ohne Bodeneingriffe Artefakte – also von Menschenhand geformte Gegenstände oder bauliche Strukturen wie Mauerreste – ausfindig machen. Im Zuge des Projekts sind tatsächlich schon erste Hinweise für einen Aufenthalt steinzeitlicher Menschen entdeckt worden. Einer dieser Hinweise ist eine von den ArchäologInnen gefundene, zugearbeitete Quarzspitze. An mehreren Stellen wurden außerdem Holzkohleproben entnommen, die eine frühe Nutzung dieses Gebietes wahrscheinlich machen, deren zeitliche Einordnung aber noch genauer untersucht werden muss.

Was später – im Mittelalter – mit dem bzw. im Sulzkar passiert ist, weiß man heute nicht mehr genau, es ist nur bekannt, dass das gesamte Gesäuse ab dem späten 11. Jahrhundert dem Stift Admont gehörte. Seit der Neuzeit ist der Auftrieb von Weidevieh im Sommer durch jährliche Aufzeichnungen belegt. Den Großteil des Viehbestands machten hierbei zwar Ochsen aus, jedoch ist in der Literatur auch der Auftrieb von Kühen, Stieren, Pferden und Schafen belegt. 1499 wird erstmals auch die Waldnutzung im Sulzkar historisch genannt. Vor allem wurde Holzkohle produziert, um die „Innerberger Eisenwerke“ in Eisenerz und Hieflau zu versorgen. Bodenuntersuchungen belegen, dass das Holz meist direkt vor Ort in Meilern verkohlt und dann erst Richtung Enns transportiert wurde.



Mit dem Bau der Kronprinz-Rudolf-Bahn im Jahr 1872 neigte sich die Ära der Kohlwirtschaft seinem abrupten Ende zu.

Schließlich sind bereits seit über 100 Jahren auch touristische Aktivitäten im Sulzkar belegt. Dabei erfüllten schon im 19. Jahrhundert die Almhäuser die Funktion der Touristenbetreuung im Gebiet. Schon aus dieser Zeit ist belegt, dass Wanderer von den Almhäusern bewirtet, über den Weiterweg informiert und in Notfällen auch vor Ort einquartiert wurden. Es gab sogar erste Touristenführer mit Bewertungen der Nachtlager.

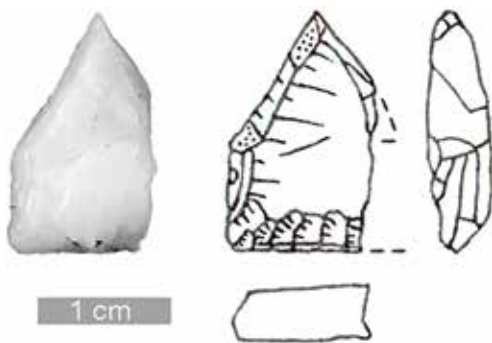
Unliebsame Bewohner

Ebenfalls im Mittelalter begann man, Seen mit Fischen zu besetzen. Damals wollten adelige Jagdgesellschaften neben der Steinbockjagd auch Saiblinge angeln und fingen damit an, Fische in die Berge tragen zu lassen. Es blieb vorerst bei einigen wenigen besetzten Gewässern, aber als in den 1960er Jahren die Fischzucht zu boomen begann und Forellen über weite Strecken in gekühlten und



Der Sulzkarsee

Bild: Magdalena Kaltenbrunner



Diese kleine Quarzspitze wurde vermutlich von Menschen aus der Steinzeit gefertigt. Nun wurde sie von Archäologen im Sulzkar gefunden.

Bild: Thomas Bachmetzer



Die Sulzkar Alm und die alte Halterhütte vor ca. 100 Jahren. Damals wurde hier noch deutlich mehr Vieh im Sommer gealpt.

Bild: Archiv Nationalpark Gesäuse



Etwa 45.000 Elritzen konnten mit Reusen gefangen und aus dem See entfernt werden.
Bild: Robert Schabetsberger



Bergseen sind oft einer natürlichen Schwankung des Wasserstands unterworfen. Im Sulzkarsee wurde mit Pumpen nachgeholfen, das Wasser komplett aus dem See zu entfernen. Bild: Daniel Kreiner

belüfteten Containern transportiert werden konnten, war es um viele Seen an und über der Waldgrenze geschehen. In einer rechtlichen Grauzone wurden damals viele Seen erstmals mit Fischen besetzt. So auch der Sulzkarsee. Mit Hubschraubern konnte man sogar sehr entlegene Gewässer erreichen. Futter für das Wild wurde ohnehin hinaufgefliegen und so brachte man oft die Fische gleich mit.

Das Kleinod der Alm, der Sulzkarsee und dessen unliebsame Bewohner, stehen im Zentrum des aktuellen Forschungsprojektes. Er ist der einzige Gebirgssee im Nationalpark Gesäuse. In einer karstigen Gegend wie unserer, ist ein stehendes Gewässer überhaupt außergewöhnlich, denn normalerweise sickert das Wasser schnell in tiefere Schichten. Einst war der Sulzkarsee ein Paradies für Amphibien: Erdkröten, Grasfrösche und Bergmolche besiedelten ihn in hohen Dichten, bis er in den 1970er Jahren mit Fischen besetzt wurde. Speisefische wie Regenbogenforellen (*Oncorhynchus mykiss*) und Bachforellen (*Salmo trutta forma fario*), sowie Elritzen (*Phoxinus phoxinus*) – als Futter für die beiden Raubfische – wurden in dem bis dahin fischfreien Gewässer freigelassen. Zusätzliches Frischwasser aus einem Bach wurde zugeleitet. Die Folgen waren fatal: Die sich bald explosionsartig vermehrenden Elritzen ernährten sich von meist auffällig rot gefärbten Ruderfußkrebsen, Wasserflöhen, Insekten und vor allem von Amphibienlarven. Schon nach wenigen Jahren verschwanden diese Organismen nahezu komplett. Einzig die Erdkröten konnten mit ihren Hautgiften noch etwas Widerstand leisten. Durch das Verschwinden des tierischen Planktons wurde das Wasser trüber und Algen vermehrten sich.

Auch wirtschaftlich gesehen war der Besatz des Sulzkarsees sinnlos. Am schlammigen Grund des Sees können sich sowohl Forellen als auch Saiblinge gar nicht vermehren, denn sie brauchen Kiesbänke zur Fortpflanzung. Erst 2003 wurden die letzten Speisefische

abgefischt. Im Jahr 2016 begann man dann mit einem ehrgeizigen Projekt. Die Elritzen sollten aus dem Sulzkarsee entfernt werden. Aber wie? Die international gängige Methode ist der Einsatz des Fischgiftes Rotenon. Das Gift wird traditionell in Asien und Südamerika von indigenen Völkern aus Hülsenfrüchten gewonnen und zum Fischfang eingesetzt. In anderen Teilen der Welt verwendet man es oft, um eingeschleppte Fischarten wieder los zu werden. Innerhalb weniger Tage wird es in der Natur abgebaut. Das Problem: Bisher hat man es in Österreich noch nie eingesetzt. Für das Projekt entschied man sich daher für eine andere Strategie: Im ersten Versuch sollte eine Umsiedlung der Elritzen erfolgen. Das Ziel der Umsiedlung sollte dabei gleichsam der Herkunftsort der Fische sein – der Zeller See in Salzburg, wo die Kleinfische schon seit Jahren als ausgestorben gelten. Insgesamt 15.000 Elritzen konnten mit Reusen gefangen und nach Salzburg gebracht werden. Weitere 30.000 Tiere wurden gefangen und im weiter unten austretenden, unterirdischen Abfluss des Sulzkarsees freigelassen, von wo sie wohl in die Enns abwanderten.

Im Herbst 2016 wurde eine Leitung vom tiefsten Punkt des Sees bis unterhalb der Forststraße verlegt und mit Druck befüllt. Physikalisch konnte der Seespiegel ab 2017 jeweils um ca. 3 m abgesenkt werden. Eine Wassersäule kann auf Meereshöhe über den Luftdruck maximal 10,3 m gehoben werden. Da der Luftdruck auf 1450 m Seehöhe nur noch rund 850 Millibar beträgt und Reibungsverluste sich zusätzlich negativ auswirken, riss die Wassersäule vor allem bei Schlechtwetter (= Niederdruck) immer wieder ab. Am 10.10.2018 wurden drei Schmutzwasserpumpen in Betrieb genommen. Die Installation war durch die Hilfe der Feuerwehren Hieflau, Vorderradmer und Eisenerz möglich. Die Gesamtpumpleistung lag aber durch Reibungsverluste und die zu überwindende Höhe von bis zu 11 m deutlich unter zwei Kubikmeter pro Minute. Es musste, bei einem Wasserstand von 4,5 m,

ein Volumen von mindestens 6300 m³ abgepumpt werden. Der See war nach ca. 80 Stunden entleert. Das Restvolumen wurde mit Kalk versetzt und dabei die verbliebenen Fische (ca. 500 bis 1500 Individuen) getötet. Ein letztes Abfischen vor der Kalkung war zu gefährlich. Der tiefste Seebereich war wegen des Schlammes absolut unzugänglich. Die Seehalde wurde nicht gekalkt!

Die negativen ökologischen Auswirkungen dieser drastischen Maßnahme waren nur von kurzer Dauer. Die für seichte Seen der nördlichen Kalkalpen typischen Tier- und Pflanzengesellschaften sind an das kurzzeitige Austrocknen angepasst. Bei vielen wasserabhängigen Insektenlarven (z.B. Zuckmücken, Köcherfliegen, Käfer) können die flugfähigen, erwachsenen adulten Tiere den See wieder zur Eiablage nutzen. Die verschiedenen Krebse schlüpfen aus Dauerstadien im Schlamm. Im Sediment lebende Würmer (Wenigborster, Fadenwürmer) können sich in tiefere Schichten zurückziehen. Sofort nach dem Absenken des Seespiegels waren extreme Dichten an Amphibien zu beobachten, wie man sie seit Jahrzehnten am Sulzkarsee nicht mehr beobachten konnte. Hunderttausende Kaulquappen reiften zu kleinen Kröten und Fröschen heran.

Trotzdem scheiterte das Projekt: Im Frühling 2019 war klar, dass ca. 100 - 200 Elritzen im See zurückgeblieben sein mussten. Schon bald laichten sie ab und eine neue Kohorte von Jungfischen schlüpfte. Heuer wurden die Tiere intensiv mit Netzen, Reusen und Elektrofischerei abgefangen, aber damit kann man sie leider nur dezimieren und nicht loswerden. Im kommenden Winter soll ein neuer Plan entworfen werden, wie man die Fische dauerhaft aus dem See entfernen kann.

Klimatagebuch See

In dem Forschungsprojekt der Österreichischen Akademie der Wissenschaften haben Biologen begonnen, das Plankton und die



*So wie es sein sollte. Im ersten Jahr nach der großangelegten Aktion, tummeln sich hunderttausende Kaulquappen im warmen Wasser am Seeufer.
Bild: Archiv Nationalpark Gesäuse*

Amphibienbestände des Sees laufend zu beobachten. Mit einer großen schwimmenden Plattform wurde ein 6 m langer Bohrkern der Sedimentschicht am Seegrund entnommen, um die Klimageschichte des Sulzkarsees zu erforschen.

Die Artengemeinschaften, z.B. der Kieselalgen, lassen Rückschlüsse auf die Temperatur und den pH-Wert im Sulzkarsee zu. Pollenablagerungen geben Auskunft über die Pflanzengesellschaften, welche wiederum Indikatoren für bestimmte Temperaturbedingungen darstellen. Entstanden ist der See am Ende der letzten Eiszeit, vor kurzem gelang auch die Altersbestimmung des Bohrkerns. Die Ablagerungen in 5,6 m Tiefe sind tatsächlich gut 11.000 Jahre alt.



*Mit Hilfe dieser Plattform wurde der Bohrkern aus dem Sediment im See entnommen.
Bild: Andreas Tribsch*

Der Kalender im Baum

Im Zuge des Projekts kamen im See zwei Stämme, die unter einer dicken Sedimentschicht lagen, zum Vorschein. Jeweils eine Stammscheibe davon konnte geborgen und zur Untersuchung nach Wien geschickt werden. Bäume produzieren Holz, indem sie mit der Hilfe von Sonne und Wasser CO_2 aus der Luft binden. In unseren Breiten wird dieses Holzwachstum im Winterhalbjahr unterbrochen. Dadurch entstehen klar abgegrenzte Wachstumsgrenzen, welche am Querschnitt der Bäume als Jahresringe zu erkennen sind. Je nach Witterungsbedingungen des jeweiligen Jahres fällt dieser Jahrring breit oder schmal aus, der Baum zeichnet seine Umweltflüsse wie in einem Kalender auf. Ein Muster von aufeinanderfolgenden Jahrringbreiten kommt in allen Bäumen einer Holzart und Region in ähnlicher Form vor. Bei einer längeren Abfolge ist ein solches Muster einzigartig und kann zur Datierung genutzt werden. Diese wissenschaftliche Disziplin wird als Dendrochronologie (stammt aus dem Griechischen: *déndron* = Baum, *chrónos* = Zeit, *lógos* = Lehre) bezeichnet. Die Stammscheiben konnten auf diese Weise bearbeitet und datiert werden. Die zwei Fichten, so



*Die ganz bestimmte Abfolge von engen und weiten Jahresringen über mehrere Jahre ist einzigartig. Bäume, die in der selben Zeit gewachsen sind, haben ähnliche Muster.
Bild: pikist.com*

zeigt uns das Datierungsergebnis, sind in den Jahren nach 617 bzw. 590 n.Chr. in den See gestürzt. Dafür wurden Zeitreihen von 377 bzw. 150 Jahrringbreiten gemessen und mit einer Chronologie aus Proben von 70 km entfernt geborgenen und datierten Fichten aus dem „Schwarzer See“ am Dachstein ver-

glichen. Die Jahrringmuster zeigen eine ausgezeichnete Übereinstimmung, die beiden Stämme können somit eindeutig datiert werden. Einer der beiden Stämme ist also schon vor über 1800 Jahren als kleiner Baum am Seeufer gestanden!

Wie selten ist der Kolibri der Alpen?

 ALEXANDER MARINGER

Der etwa amselgroße Mauerläufer lebt in den senkrechten Felswänden des Gesäuses. Flink und sogar kopfüber sucht er die Felswände nach Nahrung ab. Wenn er fliegt, blitzen die roten Federn an der Flügeloberseite auf. Ein Hingucker in der sonst einheitlich grauen Landschaft.

Die großen, runden Flügel scheinen beim etwa 20 Gramm schweren Mauerläufer zunächst überdimensioniert. Der kleine Vogel muss aber in seinem Revier täglich große Höhenunterschiede überwinden. Dabei helfen ihm die Flügel, Aufwinde auszunutzen. Über weite Distanzen scheint er aber eher ein unbeholfener Flieger zu sein. Dennoch sind Mauerläufer wendig genug, um Wanderfalken und Sperbern zu entkommen.

Fliegen ist für Vögel immer nur das zweite Mittel der Wahl. Es kostet viel Energie und so verwundert es nicht, dass Mauerläufer ihrem Namen die meiste Zeit gerecht werden: sie laufen. Dabei springen Mauerläufer bevorzugt von einem Felsvorsprung zum nächsten oder bewegen sich entlang von Felsbändern. Spechte können sich auf einen Stütزشwanz verlassen, der aber fehlt den Mauerläufern, die mit Kleibern und Baumläufern verwandt sind. Daher verlagert er sein Körpergewicht nach vorne. Die langen Zehen erlauben es ihm, sich festzuhaken. Senkrecht Klettern unterstützt der Mauerläufer mit Flügelschlägen, die ihm ein leichteres Fortkommen ermöglichen. Weitere Höhendifferenzen überwindet er durch spiralförmigen Aufwärtsflug oder in Zick-Zack-Flügen. An glatten Felswänden hält er sich ungern auf. Das mag auch daran liegen, dass dort kaum Nahrung zu fin-

den ist. Auch wenn für uns viele Felswände gleich aussehen, der Mauerläufer hat seine Ansprüche. Sein Lebensraum muss ausreichend Insekten, Spinnen und andere kleine Lebewesen als Nahrung vorweisen können. Mauerläufer scheinen zerklüftete Felsen, an denen sich natürlicherweise sonnige und schattige Stellen abwechseln, zu bevorzugen. Rasenbänder und Polsterpflanzen kommen im Habitat vor, denn dort lassen sich auch Insekten finden. Völlig vegetationsfreie Felswände sind da wenig geeignet. Windexponierte Höhen meiden Mauerläufer, dort dürfte wohl auch das Angebot an Fluginsekten beschränkt sein. Hochgelegene Reviere bieten dem Mauerläufer Vorteile. Bei kühlen Temperaturen erstarren dort Insekten früher und so kann er sie mühelos mit dem langen Schnabel aus Ritzen herausstochern oder von den Wänden absammeln. Überall wird die Bindung des Mauerläufers an Wasservorkommen beschrieben. So kommen sie zum Beispiel regelmäßig in Bachschluchten vor. Die Vögel trinken – wie andere Vögel auch –, indem sie den Schnabel ins Wasser tauchen und danach den Kopf nach hinten strecken. Gerne trinken sie auch von herabrieselnden Rinnsalen oder Wasserfällen. Schnee deckt ebenso den Wasserbedarf. Der Zusammenhang eines Brutreviers mit Wasser ist in der Praxis nicht immer so leicht herzustellen.

Oftmals rinnt Wasser nur verdeckt in Felsklüften herunter – dass es hier Wasser gibt, ist dann aus der Entfernung schwer zu beurteilen.

Nicht leicht zu finden

Kletterer kennen den „Kolibri der Alpen“, der ihnen gelegentlich bei ihren Touren begegnet. Selbst als Wanderer kann man an manchen Stellen Mauerläufer beobachten. Aber eigentlich nur, wenn sich der Vogel bewegt. Das ständige Flügelzucken ist charakteristisch für den Mauerläufer. Dabei werden die sonst verdeckten roten Flügelpartien sichtbar. Vermutlich haben aber die kleineren weißen Farbanteile in den Deckfedern eine noch größere Signalwirkung für Artgenossen. Wie Blinklichter leuchten sie aus der Felswand und zeigen anderen Mauerläufern den Standort an. Wenn Mauerläufer dagegen still verharren, sind sie mit dem grauen Gefieder getarnt und im Fels so gut wie unsichtbar. Da sie nicht als besonders stimmfreudig gelten, sind sie auch durch Gesang oder Rufe schwer aufzuspüren. Über weitere Distanzen ist oft nur der hohe Anteil ihrer Rufe zu vernehmen. Wo genau sich die Mauerläufer aufhalten, erschließt sich für Menschen dann nur schwer.

Einzelne Beobachtungen geben uns noch keinen Aufschluss darüber, wie viele Mauerläufer im Gesäuse tatsächlich beheimatet sind. Man möchte meinen, dass die unzugänglichen Felswände Platz für viele Brutpaare bieten. Mauerläufer-Brutvorkommen werden aber als „lückig“ beschrieben.

Mit Unterstützung von Bund und Europäischer Union

 Bundesministerium
Klimaschutz, Umwelt,
Energie, Mobilität,
Innovation und Technologie

 LE 14-20
Entwicklung für den ländlichen Raum

 Europäischer
Landwirtschaftsfonds für
die Entwicklung des
ländlichen Raums:
Hier investiert Europa in
die ländlichen Gebiete.





*Unverkennbare Farben und Flügelform des Mauerläufers.
Bild: Hannah Assil*



*Mauerläufer bewegen sich entlang von Felsbändern oder
springen von einem Felsvorsprung zum nächsten.
Bild: Hannah Assil*

Dort, wo mehrere Brutpaare vorkommen, werden die Grenzen ihrer Territorien energisch verteidigt. Ausschlaggebend scheinen Felsformationen oder Nahrungsvorkommen zu sein, um die oft weit bis in die Brutzeit hinein gestritten wird. Je nach Lebensraumtyp, seien es Gebirgsbäche oder Felswände, erstreckt sich das Territorium etwa 800 Meter horizontal oder vertikal. Manchmal sind die Reviere nur sehr schmal und langgestreckt. Über die Siedlungsdichte gibt es nur wenige Angaben. Bereiche, die von 3 bis 4 Brutpaaren besetzt sind, weisen in Folgejahren manchmal nur mehr ein einziges Brutpaar auf. Die schwankenden Zahlen erklären sich auch durch manchmal eng aneinander liegende Nester. Obwohl Mauerläufer sehr aggressiv ihr Territorium verteidigen, scheinen sie doch Nachbarn in nächster Nähe zu dulden, wenn der Neststandort zum Beispiel bei einem Wasserfall angesiedelt ist. In diesem Fall sind die Territorien zwar getrennt, die Nester aber an der Reviergrenze angelegt.

Für diese Nester werden gut geschützte Orte gewählt. Sie müssen sicher vor Feinden, wie Steinmardern oder Hermelinen, sein. Die Felsen sind an der Stelle besonders glatt und das Nest oftmals über einem Bach, der die Unzugänglichkeit weiter erhöht. Der rückwärtige Teil einer Höhle oder Kluft wird mit Nistmaterial, meist Moos, ausgekleidet und darin werden Ende Mai drei bis fünf Eier abgelegt. Das Weibchen bebrütet die Eier etwa 19 Tage und nach einem weiteren Monat sind die Jungvögel flügge. Schlechtwettereinbrüche im Gebirge führen schnell zu tiefen Temperaturen und Schneefall, was den Brut-erfolg maßgeblich beeinflussen kann.

Langschläfer im Fels

Schon lange Zeit zurück hat der eigentümliche Mauerläufer die Beobachter beschäftigt. Bereits Conrad Geßner beschreibt 1555 den „Picus muralis“ und fügt seinen Ausführungen im *De avium natura* einen Holzschnitt bei. Der „Felsenspecht“ (so die Übersetzung aus dem Lateinischen) kann als Mauerläufer erkannt werden, zeigt jedoch deutliche Anlehnung an die Spechte, denen er namentlich zugeordnet wurde. Erst in einer überarbeiteten Ausgabe 1669 mit neuen Holzschnitten wird der Mauerläufer auf einem Stein gezeigt und die Körperform ist klar erkennbar. Wo im Fels ein solcher Vogel schlafen möge, hat man sich gefragt. Der Mauerläufer zieht sich in Felsspalten zurück, die ihm eine vor Wind, Wetter und Fressfeinden geschützte Nacht ermöglichen. Der Schweizer Dr. Albert Girtanner, ein solider Kenner der Alpengvögel, beschreibt 1864 allerdings, dass der Mauerläufer „auf dem Bauche... Flatter- und Kletterwerkzeuge gehörig ausruht“. Tatsächlich aber sitzt der Mauerläufer, wie auch andere Vögel, und verbirgt seinen Kopf hinten im Gefieder. Nicht ganz abwegig ist aber die Angabe, dass Mauerläufer früh schlafen und spät

erwachen. Dort, wo Raureif am Morgen die Felsen überzieht, wäre es nicht zielführend für die Vögel, nach Nahrung zu suchen und sich das Gefieder nass zu machen. Wenn die Sonne am Abend untergeht und viele Insekten ihre Aktivität einstellen, ist es ebenso nicht mehr zweckmäßig, auf die Jagd zu gehen und der Mauerläufer spart lieber seine Energie.

Mauerläufer als Stadtbewohner

In der Steiermark liegt das Hauptverbreitungsgebiet des Mauerläufers in den Nördlichen Kalkalpen. Zwischen Dachstein und Ennstaler Alpen liegt der höchste Brutnachweis in 2200 Metern am Grimming und der tiefste auf 540 Metern in der Wandau (Gemeinde Landl). Die Vorkommensgebiete sind aufgrund der methodischen Schwierigkeiten unvollständig erfasst und es gibt keine sicheren Populationsschätzungen. Mauerläufer räumen schneereiche, unwirtliche Reviere in den Wintermonaten und treten in tieferen Lagen sogar im Siedlungsbereich auf. Überwinterungsplätze bestanden in der Vergangenheit etwa im Schloss Eggenberg in Graz oder der Riegersburg, wo sie auch noch im 21. Jahrhundert nachgewiesen werden konnten. In diesen Tieflagen werden zwischen Oktober und März neue Reviere etabliert, die im Gegensatz zu Brutrevieren nun von einzelnen Mauerläufern eingenommen werden. Sie kehren über mehrere Jahre an denselben Platz zurück. Ausschlaggebend für die Eignung eines Winterlebensraumes scheint erneut die Nahrung zu sein. Dort, wo die einstrahlende Sonne Insekten erwachen lässt, die sich danach bald wieder in Ritzen und Spalten verkriechen, kann der Mauerläufer gut jagen. Daher bevorzugt er auch alte Gebäude, wo diese Strukturen ausreichend zu finden sind.

Im Gesäuse

Betrachtet man die ausgedehnten Felswände des Gesäuses, bedenkt die Unzugänglichkeit und die rauen Bedingungen, so gerät die

systematische Beobachtung von Mauerläufern zur Glückssache. Man möchte meinen, dass sich die vogelkundlichen Spezialisten dieses Problems bereits angenommen haben, wird beim Literaturstudium aber eines Besseren belehrt. Das wohl umfassendste Werk zur Biologie und Ökologie der Mauerläufer stammt von Dr. Hans Löhrl und wurde 1976 geschrieben. Das wissenschaftliche Standardwerk fußt auf Beobachtungen aus Volieren und gut zugänglichen Brutplätzen im Tiroler Ötztal. Der ausgewiesene Spezialist Löhrl bezeichnet den Mauerläufer in seinem Vorwort als sehr seltenen Vogel und verweist auf das große Glück, mit dem Kraftwagen bis zu den von ihm detailliert beschriebenen Brutvorkommen gelangen zu können. Eine Voraussetzung, die unseren Beobachtern im Gesäuse fehlt.

Dennoch passt der Mauerläufer zu unserem Slogan „Wildes Wasser – Steiler Fels“, wie kein anderer Vogel. Daher haben wir begonnen, uns mit Mauerläufern und ihrer Verbreitung im Nationalpark Gesäuse zu beschäftigen. 27 Zufallsbeobachtungen in den letzten 15 Jahren waren der Ausgangspunkt für strukturierte Erhebungen, die mögliche Brutreviere und Neststandorte erkunden sollten. Dabei scheinen Mauerläufer im Gesäuse mehr oder minder häufig im Gseng oder am Fuße des Großen Buchsteins beobachtet zu werden. Die restlichen Meldungen verteilen sich über die Hochtorggruppe und Felswände im Abhang zur Enns. Nachweise zur Brutzeit 2019 und 2020 zu erbringen, erwies sich als zeitaufwändiges und frustrierendes Unterfangen. Selbst in den Lebensräumen, die als ideale Mauerläufer-Habitate angesprochen wurden, blieb manchmal der Nachweis aus. Was in uns reifte, ist die Erkenntnis, dass sich Beobachtungen im Gesäuse gänzlich von den Beobachtungen in Steinbrüchen oder kleinen, leicht überschaubaren Felswänden unterscheiden. Aber wir behalten auch die Motivation, dem Kolibri der Alpen weiter auf den Fersen zu bleiben. Wir sind den Besucherinnen und Besuchern für jede zusätzliche Beobachtung dankbar!



Das charakteristische Flügelzucken dient der Kommunikation unter Artgenossen.
Bild: Hannah Assil



Der Große Buchstein. Wo beginnt man hier mit der Mauerläufer-Suche?
Bild: Andreas Hollinger



Ganz unwirtliche Felsen gefallen auch dem Mauerläufer nicht.
Bild: Andreas Hollinger



Der Bewuchs zieht Insekten an und stellt die Nahrung sicher.
Bild: Alexander Maringer



Insekten, Spinnen und andere Felspaltenbewohner stehen auf dem Speiseplan.
Bild: Hannah Assil

Die Seite der Landesforste

 ANDREAS HOLZINGER

Wer hätte jemals gedacht, dass ein so kleiner, nicht sichtbarer Schädling unsere Arbeit im Wald, auf den Almen, im Tourismus, der Besucherlenkung, über uns bestimmen und zeitweise lahmlegen könnte?

Niemand. Wer hätte einem Schädling – kleiner als der Borkenkäfer – zugetraut, Besucher im Frühling fast zur Gänze, im Frühsommer immer noch zögerlich, zurückzuhalten und Furcht, zumindest Respekt zu verbreiten? Niemand. Kein Bär, kein Wolf, kein Luchs, verbreitete Unruhe und Unsicherheit – ein Kleinstwesen (ist es überhaupt ein Wesen?) beschert der Natur Ruhe und Menschenleere, zwingt uns, einen oder zwei Gänge zurückzuschalten. Dennoch: Trotz Corona lässt die Revierarbeit nicht auf sich warten!

Umweltfreundliche Energie aus Biomasse

Der Winter hat die (Brennstoff)lager leergeäumt, jedoch auch für ausreichend Arbeit für die Beseitigung von Schneedruckschäden, auf Straßen und Wege gestürzte Bäume oder kaputte Zäune gesorgt. Gleich nach der Schneeschmelze, als die Forststraßen wieder befahrbar waren, wurde das Schadholz aufgearbeitet, die entlang der Wege abgestorbenen Gefahrenbäume entsorgt und auf das Brennholzlager in Gstatterboden gebracht und zum Trocknen gelagert.

Nach ausreichender Trocknungszeit wird das Energieholz ins Hackschnitzzellager eingehackt und dort für die nächste Heizperiode



*Schadholz und Käferbäume
als wertvolle Bioenergie
Bild: Martin Zorn*

als qualitativer, nachwachsender – damit CO₂ neutraler – Rohstoff gelagert. Aus dem Wald eine Gefahrenquelle beseitigt, zur autarken Energieversorgung bereitgestellt und das direkt vor Ort ohne lange Transportstrecken – eigentlich eine klassische win-win-Situation!

Starke Niederschläge und starke Schäden erfordern starke Technik

Schnee, Eis und Winterfröste, aber insbesondere Starkregenereignisse in Form von Gewittern und dadurch anschwellende Bäche, verstopfte Durchlässe, Steine und Geröll,

erfordern ein laufendes Ausbessern, Schottern und Grädern der wichtigen (Haupt)wege im Nationalpark – insbesondere der Mountainbikestrecke. Unterlassene Sanierungen, Abrutschungen oder Schlaglöcher könnten Stürze mit Verletzungen und unerfreuliche Haftungsfragen nach sich ziehen. Die permanente Kontrolle und Sanierung einzelner Wegabschnitte gehört mittlerweile zur Routine und Pflicht, das zeitweise Freischneiden der Böschungen zur Kür. Jeder Benützer, egal, ob servitutsberechtigter Landwirt, Wanderer oder Mountainbiker, wird diese Arbeiten zu schätzen wissen.





Warmes Herbstlicht
auf der Neuburgalm
Bild: Ernst Kren



Energieholz ins Hackschnitzellager
beim Gstatterbodenbauer eingehackt
Bild: Christian Mayer



Der seitliche Wassergnaben wird
vom Gräder freigeräumt
Bild: Martin Zorn



Qualitative Bioenergie aus
nachwachsendem Rohstoff
Bild: Christian Mayer



Schweres Gerät für
glatte Oberflächen
Bild: Martin Zorn

Tagwerk im Wildmanagement

In der Managementzone sorgt das Berufspersonal, Jäger und Förster der Landesforste, für ein ausgeglichenes Wald-Wild-Verhältnis, indem der Wildbestand der drei Schalenwildarten Rot-, Reh- und Gamswild laufend kontrolliert, gezählt und „kurz gehalten“ wird. Dafür erforderliche Reviereinrichtungen werden entweder neu errichtet oder abgebaut und entfernt. Auf den Wildwiesen im Nationalpark wird mit Hilfe unserer Bauern qualitatives Wildfutter in Form von Heusilage praktisch direkt vor Ort produziert und zur Rotwildfütterung gebracht. Kurze Transportwege – geringe Kosten, Wertschöpfung „im eigenen Haus“.

Zur Routinearbeit eines Berufsjägers gehört leider auch die Entsorgung von Verkehrswild. Gerade junge Böcke in der Brunft sind da besonders gefährdet, weil ständig auf der Suche nach dem weiblichen Geschlecht und daher rast- und ruhelos und unvorsichtig!

Neuer Besen kehrt gut

Durch die Pensionierung unseres verdienten Berufsjägerkollegen Hubert in Johnsbach wird wieder ein junger Berufsjäger nachbesetzt, damit für Nachhaltigkeit und „Naturverjüngung“ gesorgt ist. Er wird das Revier Johnsbach Sonnseite – Gofer von der Bachbrücke bis zum Gscheidegg betreuen und natürlich in Johnsbach wohnen. Guten Start!

Öffentlichkeitsarbeit – ein Gebot der Stunde!

Gerade die Arbeit der Förster, Forstarbeiter und Berufsjäger wird bei den Nationalpark-Besuchern immer wieder kritisch hinterfragt. Es bedarf daher einer laufenden, seriösen Information in Form von Führungen, Begehungen oder der gut besuchten „Campfiretalks“ gemeinsam mit Rangern des Nationalparks. Neuer Schwerpunkt und Geheimtipp sind die Führungen zu unseren „Baumpersönlichkeiten“ – starken, mächtigen Altbäumen im Hinterland, die uns immer wieder vor Augen führen sollen, wie bescheiden und zeitlich unbedeutend der Mensch im großen Spannungsfeld der Natur eigentlich ist!

Eine (Selbst)erkenntnis, die im Corona-Jahr ganz schön lehrreich sein kann, meint Ihr

Forstdirektor Andreas Holzinger



Bequemer Baumsitz
mit guter Rundumsicht
Bild: Christian Mayer



Alte Rehütterung wird abgebaut
Bild: Christian Mayer



Produktion von Silobheu
auf der Hauswiese
Bild: Christian Mayer



Beobachtungshütte für den
Spielhahn in luftiger Höhe
Bild: Christian Mayer



Schade um das edle Tier!
Bild: Christian Mayer



„Campfiretalk“ mit Gästen
am Campingplatz „Forstgarten“
Bild: Stefan Leitner



Ehrfurcht gebietende Altfichte
im Gstatterbodener-Kessel
Bild: Viktoria Hadler

Verwandlungskünstlerin auf hohem Niveau – die Gebirgslärche (Europäische Lärche – *Larix Europaea*)

ANDREAS HOLZINGER

Maler der Donauschule – wie Albrecht ALTDORFER haben sie als phantastisch gefranste Baumgestalt in felsiger Szenerie dargestellt. Romantiker behaupten wieder, dass sie mit ihrer tänzerischen Grazie, ihrem lichtdurchflirrten, rieselnden, steten Bewegtsein, der Birke ähnlich sei. Verklärung hier – Phantasiegebilde da, Faktum ist, die Lärche ist eine besondere Lichtgestalt mit besonderen Eigenschaften und damit auch ein prägendes Element der Gesäuseberge im Nationalpark, aber auch Zeugin einer jahrhundertelangen, traditionellen Almbewirtschaftung und anthropogenen Nutzung.

Eigenwillig anders als die Anderen

Nicht nur, dass sie als einzige heimische Nadelbaumart im Herbst ihre goldgelben

Nadeln verliert und solcherart gewissermaßen den Winterschlaf antritt, während ihre Schwestern in der Hochlage die wetterfeste Zirbe, die schmalkronige Fichte, der Boden-decker Latsche sowieso, aber auch die tiefer stehende Tanne, brav ihre grünen Assimilationsdienste zur Sauerstoffproduktion – wenn auch reduziert – im Winterhalbjahr leisten, verfärbt sich diese auch in phantasievollen Farben, vom grellen hellgelb bis zum satten orange, als wollte sie den Bewunderern zeigen, dass sie wohl mehr Farbstoffe drauf hat als nur das einheitliche Chlorophyllgrün. Als wollte sie etwas gut machen und in der Leistung wieder aufholen, treibt sie im Frühjahr frischgrün gebüschelt wieder aus und zwar nicht eine, zwei oder drei Nadeln pro Ansatz wie Fichte, Tanne oder Kiefer, sondern gleich bis zu vierzig und mehr pro Kurztrieb. Und diese Nadeln sind hellgrün, weich und dünn – regelrecht einladend für den heilsamen „Lärchenwipferltee“ mancher Kräuterhexe.

Ihre Zapfentracht ist verschwenderisch, doch wenn die glänzend hellbraunen Samen mit ihren Flügeln „ausgeflogen“ sind, bleiben die kleinen, eiförmigen Dinger noch einige Jahre an den Zweigen haften – fast wie kleine Christbaumkugeln.

Leuchtender Lärchenwald im Abendrot
Bild: Ernst Kren





*Kandelaberlärchen
in der Hochlage
Bild: Ernst Kren*



Ehrgeizig, strebsam und hoch hinaus

In der Jugend raschwüchsig, will sie schnell ans Licht und treibt oft Jahrestriebe bis zu 70 cm, um nur ja recht flink den anderen Bäumchen davonzuwachsen. Dieser Ehrgeiz rächt sich manchmal, wenn sie von der hartnäckigen Fichte im Stangenholzalter eingeholt oder sogar überwachsen wird. Ihr starker Drang zum Licht, den der Fachmann auch als „Heliotropismus“ bezeichnet, kann dann durchaus abenteuerliche Korkenzieherformen der Lärchenschäfte hervorbringen, wenn sie sich durch die bedrängenden Konkurrenten aus dem Kronendach zwängt!

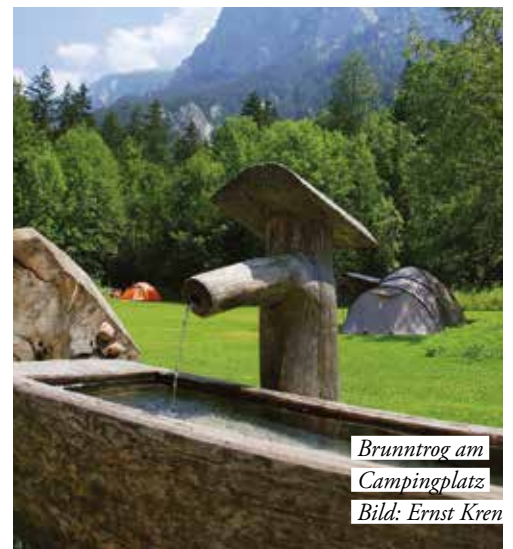
Dort oben, wo sie nahezu konkurrenzlos steilere Hanglagen mit hoher Reliefenergie besiedelt oder gar in der Kampfzone, mit einzelnen Fichten und Zirben die Waldkrone bildend, ist sie unschlagbar überlegen, bildet grobstilige, grobborkige Schäfte aus, reagiert auf Wipfelbrüche durch Schneedruck oder Frost, wie zum Trotz mit Zwiesel- und Kandelaberbildung, trotz Wind und Wetter als „Steinständer“. Hochsubalpine Lärchen-Zirbenbestände – wie etwa am Haselkogel im Nationalpark, sind als potentielle natürliche Waldgesellschaft enorm wertvoll, da sie nur mehr kleinflächig vorhanden sind.

Ihre Bedeutung als „Almholz“ ist legendär

Durch Alpweiderodung – bereits seit dem Spätmittelalter – hat sich ihr Areal im Alpenbogen enorm ausgebreitet. So auch im Gesäuse, wo entweder die lichten Bestände den Weidetieren im Sommer Schatten spenden, oder die Lärche solitär als lichteungrige Schutzwaldbaumart ausreichend Sonnenlicht für saftige Almgräser und –kräuter durchlässt. Ihr dunkelrotes Kernholz war seit jeher begehrt für handgespaltenes Schindelholz (Kirchenspatzen im Tal können ein Lied davon singen), dauerhaftes Zaunholz oder generell als widerstandsfähiges Bau- und Wertholz. An Hängen durch Schneeschub gewachsene Säbelwüchse sind oft Ausgangsbasis für grob behauene Brunntroge, die auf den heimischen Almen zu jeder Hütte oder Viehtränke gehören.

Die „Kampfzone“ – wo die Harten zu Hause sind

Was eint Lärche und Zirbe, das Alpenschneehuhn und den Spielhahn? Sie sind dort noch zu Hause, wo es Artgenossen zu kalt, zu frostig, zu viel Schnee, zu steil – einfach zu unwirtlich oder eben die Vegetationszeit zu kurz ist – in der Kampfzone. Lärchen und Zirben bilden hier gesellige „Rottenstrukturen“, Kleingruppen, in denen sich die Bäume



*Brunntrog am
Campingplatz
Bild: Ernst Kren*

gegenseitig schützen und auch Wildtieren Schutz bieten. Im Mai dann, wenn sich letzte Schneeflecken mit ersten aperen Freiflächen um die Vorherrschaft streiten, gehört diese Arena den balzenden Birkhahnen, die zunächst auf dem Ausguck einer Lärche den Platz sondieren, am Boden die Morgenbalz zelebrieren und sich „nach getaner Arbeit“ wieder majestätisch auf den Wipfeln schaukeln zum Morgengebet.

Im ersten Licht des Wintermorgens wirken die Lärchen weiß verzaubert – bis sie mit länger werdenden Tagen wieder ins frische Zartgrün eintauchen – der Jahreskreis ist vollendet!



Almwald
Bild: Ernst Kren



Lichter Almwald
im Winterkleid
Bild: Ernst Kren



Kampfzone mit
Rottenstrukturen
Bild: Ernst Kren



Spielbahn im
Morgengebet
Bild: Christian Mayer



Lärchenkrone im
Sonnenaufgang
Bild: Ernst Kren

Steckbrief der Lärche

Höhe:	bis zu 40 m
Alter:	400 bis 600 Jahre
Genetik:	Tieflagen-, Hochlagentypus
Krankheiten:	Lärchenkrebs (Pilz), Triebsterben
Kernholz:	braunrot, harzreich
Splint:	schmal, gelb
Borke:	grob, rissig
Wurzel:	Herzwurzel mit Senkern
Boden:	tiefgründig, gut durchlüftet, keine Staunässe
Verwendung:	Möbelholz, Wasserbau (Piloten), Zaunholz, Dächer, Fassaden

Eines Morgens ging ich nach draußen...



 MARTIN HARTMANN

„Achte gut auf diesen Tag. Das Heute recht gelebt, macht jedes Gestern zu einem Traum voller Glück und jedes Morgen zu einer Vision voller Hoffnung.“

– Mevlana Rumi, persischer Mystiker,
13. Jahrhundert –

Rückblickend betrachtet war es eine scheinbar unwirkliche Situation: während im Radio- und Fernsehprogramm eine Sondersendung die nächste ablöste und das ganze Land in

einen gemeinschaftlichen Dornröschenschlaf versank, vollzog sich in der Natur das ewig gleiche Wechselspiel der Jahreszeiten... Nichts schien den Ablauf stören zu können, der sich außerhalb der eigenen vier Wände vollzog und die Wolken waren so weiß wie je, und die Fluten der Enns brachten das selbe türkis-grüne Wasser wie in all den Tagen und Wochen und Jahren zuvor... Genauer gesagt hielt gerade der Frühling Einzug in die Bergwälder des Gesäuses, und somit waren die Wogen der Enns vielleicht doch ein wenig höher als sonst und gleichzeitig das eben aufbrechende Grün der Buchen eben doch etwas saftiger und grüner als in den nachfolgenden Wochen, aber ansonsten... schien sich

die Natur in ihrem Wirken in keinsten Weise von menschlichen Überlegungen, Nöten und Vorsichtsmaßnahmen beeinflussen zu lassen, im Gegenteil! Ja, nur der Himmel... der war plötzlich doch wie verändert!!! Es war wieder ein Himmel, wie man ihn sich nur wünschen konnte und wie er aus entfernten Kindheitstagen sich in der Erinnerung widerspiegelte... ein tiefes Blau, mal klar, mal mit wunderschönen Wolken, aber immer unzerkratzt und unzerstört... und seltsam anmutende Meldungen aus aller Welt flirrten plötzlich über die Kurznachrichtendienste heim, in die abgeschnürten Wohnungen und Häuser... von Menschen, die nach über 30 Jahren plötzlich merkten, dass sie in Sichtweite

„Ein Foto wird meistens nur angeschaut – selten schaut man in es hinein.“

– Ansel Adams –

Eine unwirkliche Situation, dieses Frühjahr 2020... beängstigend, beklemmend, verunsichernd, ja... aber zugleich ein wundervoller, hoffnungsfroher Fingerzeig „was wäre, wenn...“.

Was wäre, wenn... es uns allen gelänge, die immerzu fordernde Konsumschraube ein wenig zurück zu drehen? ...wenn wir es schaffen würden, verlockenden Billigflugreisen für Kurztrips zu widerstehen, und stattdessen das Reisen selbst wieder zu einem besonderen, eben nicht „alltäglichen“ Erlebnis zu gestalten, respektvoll und wertschätzend gegenüber fremden Ländern und Kulturen? ...wenn wir zu wirklichen Werten fänden und ihnen verbunden blieben, die uns „das Virus“ in aller Deutlichkeit aufgezeigt hat: Empathie, Familiensinn, Nachbarschaftshilfe, Solidarität, ...Verzicht? ...wenn unser wirtschaftliches Denken vom Primat des ewigen Wachstums hin zu echter Nachhaltigkeit und qualitativen Gewinn sich entwickeln würde? Denn in begrenzten Systemen führt stetiges Wachsen zweifellos dazu, am Ende alles zu verlieren – und wer immer auch glaubt, das wäre bloße Theorie, sollte sich ein Bild unseres Planeten aus dem Weltraum aus betrachten: ein einzigartiges, fragiles, wunderschönes und dabei doch so verletzlichtes Juwel!!!

...was wäre, wenn wir uns dazu entschließen könnten, ohne „Wenn“ und „Aber“ der Natur wieder Flächen zurück zu geben, ohne einen stetig kontrollierenden Einfluss beibehalten zu wollen? Wildnis zuzulassen, dynamische Prozesse auszuhalten, die mit dem Vertrauen in jahrtausendealte eingespielte Kreisläufe ein phantastisches Mosaik an Diversität und Artenvielfalt zu offenbaren in der Lage sind, dem wir Menschen nur mit Staunen begegnen könnten? So wie hier, in diesem kleinen Fleckchen Eden des Nationalparks Gesäuse!

Vielleicht bleibt ja dann doch am Ende, rückblickend betrachtet, die Zeit der Pandemie als jene Zäsur in Erinnerung, die es uns Menschen im allerletzten Moment ermöglicht hat, beizeiten das Steuer herumgerissen zu haben? Dann wäre – trotz all der schrecklichen Begleitumstände – das Virus jener rechtzeitig eingelangte Fingerzeig gewesen, der es uns Menschen ermöglichte, sich des Wunders und zugleich der Verantwortung bewusst zu werden, welche wir diesem einzigartigen Lebensraum gegenüber haben: unserem Planeten Erde! Was wäre, wenn... Nun, man darf doch noch träumen, denn: bekanntlich stirbt die Hoffnung ja zuletzt...



Die Natur im Wechselspiel der Jahreszeiten
Bilder: Martin Hartmann

gigantischer schnee- und eisbedeckter Bergriesen des Himalaya lebten, allein nur durch all den Schmutz und Dreck in ihrer Lebensluft noch nie so weit zu sehen in der Lage waren... Ach ja, und in den Kanälen von Venedig war wie durch Zauberhand das Wasser so klar gewaschen, dass plötzlich – über Nacht – der Grund zu ergründen war... kein Venezianer und keine Venezianerin konnte sich daran erinnern, den Meeresboden seiner Stadt je in dieser Pracht gesehen zu haben... der „Shutdown“ für den Menschen führte also gleichsam zu einem „Blossom out“ für die Natur und wenn auch nur für wenige Wochen anhaltend, so war diese Zäsur wohl einzigartig in der gesamten Menschheitsgeschichte bisher...

„Mach sichtbar, was vielleicht ohne dich nie wahrgenommen worden wäre.“

– Robert Bresson –

Und dann ging ich nach draußen, nahm meine Kamera und entdeckte ein scheinbar gänzlich anderes Gesäuse..., welch ein Privileg, just an diesen Tagen am Rande eines Naturjuwels zu leben... und einzutauchen in einen Frühlingswald, in der Gischt eines verborgenen Wasserfalls zu stehen, im letztgefallenen Schnee des abklingenden Winters eine einsame menschliche Spur zu ziehen, und im Mai-Regen in Ehrfurcht sprichwörtlich zu wachsen... ALLEIN!



Bilder: Martin Hartmann

Auffallend besonders

 ALEXANDER MARINGER

Mit Smartphone oder Digitalkamera halten unsere Besucherinnen und Besucher besondere Tiere und Pflanzen fest und teilen das auch mit uns. Hinter jedem Bild stehen ein besonderes Erlebnis und eine wertvolle Fundmeldung für den Naturschutz.

Sie haben eine spannende Beobachtung? Senden sie uns gerne ein Bild mit den Details zu Datum und Aufnahmeort an alexander.maringer@nationalpark.co.at oder nutzen Sie www.iNaturalist.org als App oder am Computer.



Schlechtes Wetter – gute Bilder von Stefan Leitner



 ANDREAS HOLLINGER

Der Nationalpark Gesäuse und die gesamte Gesäuserregion setzen seit einigen Jahren besonders auf eine starke, wiedererkennbare Bildsprache. Diese konnten wir gemeinsam mit dem Werbefotograf Stefan Leitner entwickeln, der immer wieder längere Zeit zu Gast bei uns ist, um unsere Wildnis, die Landschaft, die Menschen, aber auch die Stimmung in der Region authentisch bildlich festzuhalten. Und zum Gesäuse gehören Regen und schlechtes Wetter einfach dazu, immerhin fallen an die 1500 mm Niederschlag pro Jahr in unserer Region. Heuer lautete der Auftrag an Stefan Leitner, Regenbilder zu machen. Nicht nur Stimmungen vor oder nach dem Regen, sondern wirklich Regenbilder. Nasse Blätter, dunkler Himmel, düstere Stimmungen, alles was dazu gehört.







Höhepunkte aus einem Arbeitsjahr im Nationalpark

Im Einsatz gegen invasive, ursprünglich bei uns nicht wachsende Pflanzen wie hier im Bild die Riesen-Goldrute. Bild: Barbara Bock

 MICHÈLE LINTSCHNIG

Ein Jahr Karenzvertretung im Fachbereich Naturschutz & Forschung mit vielen neuen Erfahrungen liegt hinter mir. Nun ist es an der Zeit für eine Rückschau auf die Höhepunkte! Wer sich fragt, was Mitarbeiter/-innen dieses Fachbereichs und Forscher/-innen da so machen, erhält nun einen ganz kurzen Einblick.

Es sind extrem vielfältige Aufgaben, mit denen sich unzählige Seiten füllen ließen. Doch sicherlich sind es jene Tätigkeiten im Gelände, die allen und auch mir am meisten in Erinnerung bleiben. Zwei davon möchte ich gerne herausgreifen.

Das Neophytenmanagement bedeutet: Erstens – Schärfung der Augen für hauptsächlich drei nicht heimische Pflanzen (Drüsiges Springkraut, Kanada- und Riesengoldrute). Sie verdrängen unsere ursprüngliche, vielfältige Vegetation und können geschützte Pflanzen und Lebensräume negativ beeinflussen. Zweitens – finden und ausreißen, um dem Auftrag des Nationalparks nachzukommen, unser Naturerbe zu erhalten. Klingt simpel, ist es aber nicht! Oft gleicht es dem sprichwörtlichen finden einer Nadel im Heuhaufen und es ist eine Arbeit, die kein Ende nimmt. In schweißtreibenden Einsätzen mit Christina Remschak, die sich dieser wichtigen Aufgabe seit langem widmet, konnte ich dadurch das Gebiet des Nationalparks in meiner Anfangszeit besser kennenlernen.

Apropos geschützte Pflanzen – unser Nationalpark ist ja ein Refugium für s.g. Endemiten. Das sind Pflanzen oder Tiere, deren Vorkommen auf ein eng umgrenztes Areal



Das Team des Fachbereichs Naturschutz & Forschung (u.l.n.r.) – Alexander Maringer, Magdalena Kaltenbrunner, Barbara Bock, Michèle Lintschnig. Bild: Stefan Leitner

beschränkt ist. Um das Wissen über diese Raritäten zu bewahren, es der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und die Pracht dieser Pflanzen und Tiere zu zeigen, lässt der Nationalpark wissenschaftliche Illustrationen von ihnen anfertigen. Neben dem vorhandenen Wissen über deren Vorkommen ist dann aber auch eine gute Portion Glück nötig, um ein passendes Exemplar für die Illustration zu finden! So auch dieses Jahr, als ich auf der Suche nach dem Sternhaar-Felsenblümchen hoch am Berg zufällig in Felsspalten fündig wurde. Wer jetzt neugierig ist, was das denn genau für eine Pflanze ist, den*die muss ich auf eine unserer nächsten Ausgaben vertrösten. Unter „Weltweit einzigartig – Endemiten“ stellen wir diesmal nämlich die Dunkle Glockenblume vor.

Herzlichen Dank an den Fachbereich Naturschutz & Forschung aber auch an alle anderen Kolleg*innen für dieses gemeinsame, abwechslungsreiche Jahr! Es war eine schöne Zeit, die mir in Erinnerung bleiben wird.



Wissenschaftliche Illustration des Ennstaler Frauenmantels (Nähere Informationen siehe „Im Gseis“ Winter '19)
Illustration: Sylvia Steinhauer-Maresch



*Ihre Leidenschaft für Natur bringt
viele Forscher*innen ins Gebiet.
Bild: Stefan Leitner*

Wenn Experten staunen

 ALEXANDER MARINGER

Diese Seite widmen wir Expertinnen und Experten, die sich völlig unentgeltlich um die Erforschung des Gesäuses bemühen.

Es gab sie vor der Gründung des Nationalparks und es gibt sie bis heute: Menschen, die ihr großes Forschungsinteresse in die Region bringen. Sie beschäftigen sich leidenschaftlich mit ausgewählten Tieren oder Pflanzen und bringen Wissen mit, das nicht einfach nachzulesen ist. In der jüngeren Vergangenheit besuchten uns Dr. Ewald Altenhofer (Pflanzenwespen), Dr. Peter Biedermann (Pilzkäfer), Danilo Matzke (Ohrwürmer), Dr. Klaus Hasenhütl (Wenigfüßer) und Dipl.-Biol. Heinz Schnee (Schlupfwespen), um nur einige zu nennen. Sie alle waren begeistert von den Lebensräumen, der Arten-

vielfalt und der Landschaft des Nationalparks Gesäuse. Ihre Arbeit bereichert unser Schutzgebiet, kostet jedoch keinen Euro. Bei den GEO-Tagen der Artenvielfalt wurden bisher 137 Personen lediglich mit einer Jause „bezahlt“. Auch bei den Quellwochen und anderen Fachexkursionen (z.B. Pilze) wird der Aufwand – wenn überhaupt – nur zu einem Bruchteil abgegolten.

Für den Nationalpark mit seinem gesetzlichen Auftrag zur Erforschung und Inventarisierung sind das Glücksfälle. Denn Spezialisten in etlichen Fachrichtungen sind rar

und oftmals bemühen wir uns jahrelang um Expert*innen, die uns Einblick in seltene Artengruppen ermöglichen. So ist auch die Endemiten-Forschung nicht einfach zu erkaufen, sondern bewegt sich im Takt der wenigen verfügbaren und hoch spezialisierten Biolog*innen.

Gleichzeitig bietet der Nationalpark Gesäuse mit dem bereits großen Wissensschatz, der fächerübergreifenden Langzeitforschung und der einzigartigen Natur einen Forschungsraum, der auch den internationalen Vergleich nicht scheuen muss.



Kreislauf des Lebens
Bilder: Sterl, Hartmann

Was stinkt hier so?

 MARTIN HARTMANN

Nur wenige Schritte abseits des Wanderweges zwischen Weidendom und dem Beginn des Leierweges kann man seit diesem Sommer an einem eindrucksvollen natürlichen Prozess teilhaben: dem Kreislauf des Lebens! Je nach Verfügbarkeit wird hier von der Nationalparkverwaltung ein verendetes Stück Wild an dem eigens vorbereiteten Platz ausgelegt. Dieser Kadaver ist für eine Vielzahl von Lebewesen eine wichtige Nahrungsquelle. Jetzt leistet er noch einmal einen wertvollen Beitrag zu Artenvielfalt und Nährstoffkreislauf und ist Grundlage für neues Leben.

Aas ist eine der wichtigsten Ressourcen im Wald. Viele Insekten, Raubtiere und Pilze ernähren sich von Kadavern und schließen die Nährstoffe aus toten Tieren für Pflanzen auf.

Zumeist sind es dem Verkehr zum Opfer gefallene Rehe, welche von den Berufsjägern der Steiermärkischen Landesforste – und selbstverständlich mit dem Amtstierarzt abgestimmt – in dem weitmaschigen Drahtkorb abgelegt werden. In den nächsten Tagen und Wochen werden die sterblichen Überreste dann Nahrung für Millionen von Insekten. Bei

trocknem Wetter geschieht das meist sehr rasch und bis auf wenige Tage weitgehend geruchlos. Schon bald machen sich Fliegenmaden über das Reh her, die sich an dem Fell und dem verrottenden Fleisch gütlich tun. Jede der blau, grün, oder schwarz schimmernden weiblichen Schmeißfliegen legt dabei bis zu 250 Eier in den Kadaver, aus denen bereits nach kürzester Zeit Maden schlüpfen, die sogleich mit dem großen Fressen beginnen – bis zu zwei Gramm Fleisch während ihrer gesamten Entwicklung! Übrigens – die so genannte „Forensik“ macht es sich dabei zunutze, dass diese unterschiedlichen Fliegenarten ein perfektes „Timing“ haben und je nach Verwesungszustand mit der Eiablage beginnen. Wissenschaftler können somit unter Berücksichtigung der Witterung und dem Entwicklungszustand der jeweiligen Fliegenmaden oftmals stundengenau den Todeszeitpunkt eines im Freien aufgefundenen Leichnams bestimmen!

Aber auch verschiedene Aas- und Raubkäfer, Ameisen und Wespen, sichern sich ihren Anteil an dem Kadaver bzw. den darauf lebenden Maden. In einem natürlichen Ökosystem leisten diese unscheinbaren Waldarbeiter ganze Arbeit: innerhalb weniger Tage ist ein

einstmals stattliches Reh bis auf das Skelett verputzt und übrig bleiben nur noch Knochen, Haut, Knorpelreste und etwas Fell, die nun in einem weit langsameren Prozess abgebaut werden.

Normalerweise würde so ein unwiderstehlicher Kadaver natürlich auch die größeren Tiere anlocken. Raben und Krähen sind Spezialisten im Aufspüren von frischem Aas und locken mit ihrem Geschrei schon bald Füchse, Dachse, Wildschweine, oder gar einen Luchs heran. Während die erstgenannten sich in der Regel nicht an Maden stören, frisst der Luchs hingegen vor allem frisches Aas. An dieser besonderen Stelle möchten wir vom Nationalpark jedoch auch unsere Besucher*innen „anlocken“, um sie am Kreislauf des Lebens teilhaben zu lassen... daher also der Käfig, der verhindert, dass der tote Wildkörper im Nu im Wald verteilt wird!

Nicht zuletzt düngt der in Zersetzung begriffene Wildkörper den Wald mit Stickstoff und Kohlenstoff, den Bausteinen allen Lebens und ist zugleich ein regelrechter Hotspot der Biodiversität für Bodenbakterien und Pilze – Vielfalt im Kreislauf von Leben und Tod!



Waldwildnis

Bild: Stefan Leitner

NEU: Wildnis on tour

 KATHRIN STOCK

„Wildnis on tour“ ist ein brandneues Programm, das direkt in der Schule stattfindet. Geeignet ist das kostenlose Angebot für all jene Schülerinnen und Schüler, die den Nationalpark Gesäuse und dessen „wilde“ Seite kennen lernen möchten.

Dabei werden verschiedenste wildnispädagogische Tools in vier Modulen präsentiert. Es gilt, bedrohte Bewohner der Wildnis zu erkennen und zu verstehen, wie wichtig es ist, ihre besonderen Lebensräume zu schützen. Ein Modul dauert vier Schulstunden, diese können entweder einzeln (bspw. 1 Modul je Schulstufe), oder auch als gesamtes Paket (4 Tage hintereinander) gebucht werden.

Wildes Leben

Bei diesem Modul steht der Nationalpark und die zu Grunde liegende Wildnis Philosophie im Mittelpunkt. Die Schüler*innen können versuchen, ihre eigene Wildnis zu bauen und ihre Kreativität bei der Gestaltung eines eigenen Werbespots unter Beweis stellen.

Waldwildnis

Heimische Arten aus dem Tier- und Pflanzenreich werden näher unter die Lupe genommen. Es gilt, den Wald als ganzes Netzwerk zu betrachten und dessen Besonderheiten zu entdecken.

Wasserwelt

Wasser als Lebensraum steht im Fokus dieses Moduls – was keucht und fleucht im und rund ums kühle Nass? Das und vieles mehr gilt es in der Wasserwerkstatt herauszufinden.

Felsgewalten

Wie ist unser Gebirge eigentlich entstanden und wie schaffen es Tiere und Pflanzen, unter diesen rauen Bedingungen zu überleben? Was hat der Klimawandel mit all dem zu tun und welche Rolle spielt dabei der Mensch? Diese Fragen werden im Laufe eines spannenden Vormittags gemeinsam beantwortet.

Buchungen im Nationalpark Infobüro unter +43 3613 211 60-60 oder isabella.mitterboeck@nationalpark.co.at möglich.



Der Alpenbockkäfer, eine Besonderheit in alten Buchenwäldern

Bild: Stefan Leitner



Wasserwildnis

Bild: Doris Remschak

Umweltzeichen im Nationalpark Gesäuse

PETRA STERL



Seit 2011 trägt der Nationalpark Gesäuse das Umweltzeichen für Bildungseinrichtungen; im August 2020 fand die mittlerweile zweite Überprüfung und Bestätigung statt. Das Umweltzeichen für Bildungseinrichtungen zeichnet Institutionen aus, die Qualität und nachhaltiges Handeln leben und gemäß den Prinzipien der nachhaltigen Entwicklung handeln.

Was bedeutet das Umweltzeichen konkret für den Nationalpark? Im Bereich Umweltmanagement wurden in den letzten Jahren viele umweltrelevante Verbesserungen durchgeführt: diese reichen beispielsweise von der

Installation zweier Photovoltaikanlagen über die Beschaffung umweltfreundlicher Reinigungsmittel und Hygieneartikel bis hin zum schadstoffarmen Druck von Broschüren. Jedes Jahr werden der Energie- und Wasserverbrauch, das Abfallaufkommen sowie die Beschaffung und das Mobilitätsverhalten der Besucher*innen und der Mitarbeiter*innen analysiert und optimiert. Nachdem wir als Bildungseinrichtung zertifiziert sind, ist es uns als Nationalpark wichtig, das Umweltbewusstsein und das Umwelthandeln unserer Besucher*innen zu fördern. In diesem

Zusammenhang richten sich vor allem zwei Angebote an unsere Besucher*innen: der begehbare Ökologische Fußabdruck und das Waldläufercamp.

Wenn Sie Fragen oder Verbesserungsvorschläge in Bezug auf Umweltmanagement und Bildung für nachhaltige Entwicklung haben, freuen wir uns darauf:

Bitte kontaktieren Sie Petra Sterl
Telefon: +43 664 825 23 22
E-Mail: petra.sterl@nationalpark.co.at



Auf den Spuren von TheREHsa

NORA LANDL



Der GRAWE sidebyside Jugendbeirat des Nationalparks Gesäuse startet wieder aktiv in das Jahr 2020. Um die Eltern zu entlasten und den Kindern den Nationalpark spielerisch näher zu bringen, stellten sich die Mitglieder für eine gratis Kinderbetreuung im Sommer zur Verfügung. Aufbauend auf das 2019 veröffentlichte Kinderbuch „Der ganze Wald sucht nach TheREHsa“ wurden ereignisreiche Tage verbracht.



An zwei Donnerstagen (13. und 20.) im August fand die Kinderbetreuung „Auf den Spuren von TheREHsa“, welche vom GRAWE sidebyside Jugendbeirat des Nationalparks Gesäuse organisiert wurde, statt. Ziel war es, den Kindern aus der Umgebung sowie Urlaubern eine spannende Möglichkeit zu bieten, den Nationalpark auf spielerische Art und Weise kennenzulernen. Kinder von fünf bis zehn Jahren konnten von 08:00 bis 14:00 Uhr kostenlos daran teilnehmen und auch für Verpflegung war gesorgt.

Auf einem Waldgelände in Gstatterboden wurde der Tag mit einer Corona-konformen Kennerlernrunde gestartet und anschließend zusammen das Kinderbuch gelesen, das vom Verschwinden und dem Finden (durch die Hilfe der Waldbewohner) der kleinen TheREHsa handelt. Anschließend daran mussten die Kinder TheREHsa auf eigene Faust finden. Dabei konnten sie durch fühlen, hören, sehen und mit Hilfe der Anderen die Verstecke auffindig machen. Zwischendurch wurden Weckerl der Bäckerei Gruber,

sowie Aufstriche, Obst und Gemüse gejausnet. Wasser zum Trinken konnte beim Brunnen am Ortsanfang geholt werden, welcher auch als eine willkommene Abkühlung an den heißen Sommertagen genutzt wurde. Um den Tag entspannt ausklingen zu lassen, wurden noch Bilder gemalt oder Äste und Steine zu einem gemeinsamen Bild zusammengefügt.

Danach wurden alle Kinder glücklich, satt und müde wieder an die Eltern übergeben.



In der Ebnerklamm

Bild: Archiv Nationalpark Gesäuse

Gemeinsam Ortsgeschichte in Bildern digital erschließen

 RITA GARSTENAUER

Alte Ansichten von vertrauten Orten sind faszinierend: Grundzüge der Landschaft und markante Gebäude sind vertraut, und doch hat der bekannte Ort ein anderes Gesicht. Straßen verlaufen anders, Wiesen und Felder sind dort, wo heute Wald steht, Flussläufe haben sich durch Kraftwerke oder Regulierungen grundlegend verändert. Vielleicht sind Gebäude im Bild, die es nicht mehr gibt und über deren Funktion wir nichts mehr wissen.

Ein ungehobener Quellenschatz

Unzählige historische Fotografien in privatem Besitz sind ein ungehobener Schatz bildlicher Information über unsere Vergangenheit. Nicht nur die wissenschaftliche Forschung braucht historische Ansichten – in vielen Gemeinden gibt es Interessierte, die sich mit der Geschichte ihrer Heimat genauer beschäftigen möchten. Für sie bietet die Topothek ein Werkzeug, um historische Fotos öffentlich zugänglich zu machen und zu erschließen.

Was ist eine Topothek?

Die Topothek ist ein Online-Bildarchiv, das in lokalen Einheiten – meist Gemeinden – gemeinsam von ehrenamtlich engagierten Menschen aufgebaut wird. Die Ortskenntnis dieser Topothekarinnen und Topothekare gewährleistet die Qualität der Erschließung. Die Vernetzung der Topotheken ermöglicht den Austausch und gemeinsamen Wissensaufbau über die Gemeinde hinaus. Inzwischen gibt es einige hundert Topotheken in Österreich und anderen EU-Ländern wie Kroatien,

Finnland oder Ungarn – und das Netzwerk wächst weiter!

Damit eine Topothek entsteht, braucht es eine/einen, am besten aber ein Team von ehrenamtlichen Geschichtsinteressierten, um die digitale Bildersammlung aufzubauen und zu betreuen, sowie die Gemeinde (oder eine andere Institution, etwa ein Museum), die als Träger des Projekts fungiert und den jährlichen Kostenbeitrag erbringt. Der Verein ICARUS stellt die netzbasierte digitale Infrastruktur zur Verfügung, berät bei technischen Fragen der Digitalisierung oder urheber- und datenschutzrechtlichen Belangen.

Gemeinsam Lokalgeschichte pflegen

Am wichtigsten, so Topothek-Initiator Alexander Schatek, ist der Austauschprozess in der Community der Lokalhistorikerinnen und -historiker. Die digitale Plattform gibt Anlass für Begegnung mit der Gemeindegeschichte, die Leute auch im realen Leben zusammenbringt. Vielleicht bietet ja gerade die bewegte Landschaftsgeschichte des Gesäuses den Anstoß für eine neue Topothek!

Interesse an der Topothek?

www.topothek.at

Für Auskünfte stehen
Mag. Alexander Schatek
as@topothek.at und
Dr. Karl Heinz
karl.heinz@icar-us.eu
zur Verfügung.

Rita Garstenauer ist
Regionalisierungsbeauftragte
für die LTSEF-Forschungs-
plattform Eisenwurzen
in Niederösterreich



ÖAW
ÖSTERREICHISCHE
AKADEMIE DER
WISSENSCHAFTEN





Ein echter Familienbetrieb.

In der Käsekammer.
Bild: Marco Schiefer

MARCO SCHIEFER

Der Schermerhof in Hall wird seit 1984 von Inge und Alfred Seidl zusammen mit ihren drei Töchtern biologisch bewirtschaftet. Mit Blick auf die Haller Mauern arbeitet hier ein echter Familienbetrieb, der großes Augenmerk auf die Direktvermarktung ab Hof legt.

Inge, was sind eure Steckenpferde in der Direktvermarktung?

Vor allem Milch- und Fleischprodukte gehen sehr gut. Steirerkaas, Butter, Speck, Hauswürste. Wir stellen auch Geschenkkörbe, oder unser Bauernbuffet auf Anmeldung zusammen. Nur aus unseren selbst hergestellten, mit echter Handarbeit produzierten, Lebensmitteln.

Bei solch einer Produktvielfalt gehen sicherlich eine Menge Arbeitsstunden drauf, oder?

Ja, definitiv. Wir sind ein Familienbetrieb und die Familie hilft mit, wo sie nur kann. Unsere Töchter sind eine gewaltige Unterstützung und das, obwohl zwei unserer Töchter in Graz studieren. Im Sommer, wenn auch noch die Arbeit auf der Alm dazu kommt, ist der Arbeitstag schon wirklich sehr lang.

À propos Alm, ihr betreibt im Sommer ja die Lahnalm auf der Buchau.

Wie kam es dazu?

Die traditionelle Alm- und die Landwirtschaft sind historisch bedingt ja miteinander verbunden. Die Lahnalm ist traditionell ein Teil des Schermerhofs.

Und was macht die Lahnalm besonders?

Heutzutage verkaufen immer weniger Bauern auf den Almen wirklich ihre eigenen Produkte. Obwohl das die Grundidee des AlmAusschanks ist. Wir verkaufen auf der Alm nur unsere Schermerhof-Lebensmittel. Das heißt, es gibt von der Butter, über das Brot, bis zum Speck und Käse ausschließlich unsere hochwertigen Waren. Und wenn's was nicht mehr gibt, dann ist das eben so. Ich möchte zum Beispiel niemals ein gekauftes Brot auf der Alm haben!

Das heißt, ihr vertreibt eure Produkte ab Hof, auf der Alm, und wo noch?

Beliefert ihr die Gastronomie?

Nicht im großen Stil. Es gibt Kooperationen mit Gastronomen aus dem Gesäuse Partnernetzwerk. Das Gasthaus Hoamat in Großreifling ist da erwähnenswert. Wir arbeiten über das Netzwerk eng zusammen in puncto Marketing, denn die Gesäuse Partner sind mit der Marke als Netzwerk im Gesamten sichtbar als einzelne Betriebe.

Woran spürt man das?

Viele, auch ausländische Gäste, kommen zu unserem Ab-Hof-Verkaufskühlschrank. Und die meisten haben die Informationen dazu von den Gesäuse Partnern bekommen, beispielsweise von den Unterkunftsgebern. Die Urlaubsgäste nehmen auch gerne unsere Produkte als Mitbringsel mit. Und das freut uns, denn so hat man noch länger was vom Gesäuse!



Milch- & Käseprodukte
Bild: Marco Schiefer



Hauseigene Spezialitäten
Bild: Stefan Leitner

Schermerhof

Inge & Alfred Seidl
Hall 542, 8911 Admont
Mobil: +43 664 382 52 54
E-Mail: seidl.inge@aon.at
www.lahn-alm.at

Mit Unterstützung von Bund und Europäischer Union
Bundesministerium
Landwirtschaft, Regionen
und Tourismus

LE 14-20





Die fleißigen Helferlein.

In der Nationalparkgemeinde Sankt Gallen entsteht hochwertiger Bienenhonig.
Bild: Stefan Leitner



MARCO SCHIEFER

Die fleißigen Bienen und der Imker bei „ihrer Arbeit“.
Bilder: Stefan Leitner

Ein Dank an die Bienen!

Die Bergbienen Imkerei von Andreas Fluch befindet sich inmitten der atemberaubenden Natur der Nationalparkgemeinde Sankt Gallen. Hier, wo in unmittelbarer Umgebung verschiedenste Obstbäume, artenreiche Blumenwiesen und vitale Mischwälder sich das Landschaftsbild teilen, können die Bergbienen ihrer „Arbeit“ nachgehen. So entsteht ein unverwechselbarer, im Geschmack sehr intensiver Berghonig. Doch nicht nur die Bienen von Andreas Fluch arbeiten auf höchstem Niveau. Denn wer in solch einer Umgebung leben und arbeiten darf, für den sind artgerechte Haltung, sowie ein sorgsamer Umgang mit Flora und Fauna wesentlich. Für den Imker stehen jährliche Schulungen und Weiterbildungen auf dem Programm.

Die Arbeitsschritte der Schleuderung, der Verarbeitung und der Lagerung des reifen Honigs verlangen ein umfangreiches Wissen. Ziel ist es, die Honigbiene bestmöglich zu unterstützen und den Honig immer auf neuestem Hygienestandard verarbeiten zu können. Dass der Bergbienenhonig von Andreas Fluch jährlich mit dem Gütesiegel „Gold“ ausgezeichnet wird, spricht da für sich.

Erhältlich ist der Bergbienenhonig als Blüten-, Wald-, oder Cremehonig. Daneben vertreibt der Imker auch die natürliche „Wunderwaffe“ Propolis, sowie Met und Honigschnaps. Entweder direkt ab Hof, bei Vertriebspartnern, oder über den Online-Shop.



Andreas Fluch
Bergbienen Imkerei
Bergerviertel 32, 8933 St. Gallen
E-Mail: office@bergbienen.at
www.bergbienen.at





Feuer und Stahl



Der Meister in seiner Werkstatt.
Bild: Stefan Leitner

MARCO SCHIEFER

Wolfgang Scheiblechner ist seit 1978 selbstständiger Schmied. Seit 1996 beschäftigt er sich mit der historischen Schmiedetechnik des Damaszierens. Seit 2005 ist Wolfgang Gesäuse Partner und mischt auch beim Gesäuse Partner Innovationspreis mächtig mit.

Damaszieren? Was bedeutet das?

Wolfgang erklärt, dass dabei hoch- und niedrig legierter Kohlenstoffstahl wechselweise geschichtet und feuerschweißt wird. Die Bezeichnung Damast leitet sich von der syrischen Handelsstadt Damaskus ab. Denn dort wurde jener Verbundschweißstahl erzeugt und gehandelt, welcher im frühen Mittelalter die einzige Möglichkeit bot, hochwertigen Stahl zu erzeugen. Dabei entstand eine Musterung, die von mythologischer Bedeutung war und vom Schmied gesteuert wurde. Auch heute nimmt die Bedeutung der kunstvollen Damaschierung von Stahl vor allem für Küchen- und Jagdmesser, aber auch für Schmuck, wieder zu.

Ein ganz besonderes Einzelstück, das in Idee und Ausführung von Wolfgang Scheiblechner stammt, ist der Gesäuse Partner Innovationspreis. Dabei ist es dem Schmied gelungen, mit einfachsten Mitteln bildhaft eine „Idee“ darzustellen.



Damaszierte Einzelstücke
Bild: Stefan Leitner

Was macht diesen Preis so besonders?

Abgesehen davon, dass für den Innovationspreis nur hochwertige Materialien verwendet werden, steht er in seiner Form symbolisch für eine Idee, die aus dem Boden, aus der Basis, heraussticht. Die Spitze des Innovationspreises ist aber dennoch plan, das bedeutet, die Idee hat noch keinen Endpunkt und kann sich weiterentwickeln.

Wolfgang Scheiblechner
Schlossermeister und Kunstschmiede
Palfau 187, 8923 Landl



Der Innovationspreis der Gesäuse Partner.
Bild: Thomas Sattler

Die zarte Hochgebirgsspezialistin: Die Dunkle Glockenblume



Der Nationalpark Gesäuse ist eine der wenigen Gegenden, in denen dieser Endemit vorkommt. Bild: Robert Gamperl

 MAGDALENA KALTENBRUNNER

Wie die meisten Endemiten, die es bei uns im Gesäuse gibt, ist die Dunkle Glockenblume, auch Österreichische Glockenblume oder *Campanula pulla* genannt, eine besonders an kühlere Bedingungen angepasste Pflanze. Vorwiegend kommt sie in den Gipfel- oder Almbereichen zwischen 1500 und 2200 m ü.M. ausschließlich auf kalkhaltigem Gestein vor. Manche Botaniker*innen sind da schon verwundert, wenn sie das zarte Pflänzchen auf den Schotterbänken der Enns, also auf einem für die Art völlig untypischen Standort, entdecken. Aber wenn es im Hochgebirge besonders stark regnet, kann es schon mal vorkommen, dass reißende Sturzfluten entstehen, wo die Dunkle Glockenblume an einem eigentlich kleinen Rinnsal gestanden hat. Die Wassermassen reißen die ganze Pflanze oder Teile davon mit und schwemmen sie talwärts. Die Fähigkeit dieser krautigen Pflanze, sich vegetativ zu vermehren oder aus Teilen wieder Wurzeln zu schlagen und sich auch am neuen Standort niederzulassen, führen dazu, dass sie sich selten auch entlang von Bächen und Flüssen, wo die Wassermassen schließlich landen, ansiedeln. Ein unter Pflanzkundlern für dieses Phänomen gebrauchter Begriff ist „Alpenschwemmling“. Im Tal ist die nur 5 bis 15 cm niedere und zarte Pflanze mit den hängenden blavioletten Blüten dem Konkurrenzdruck anderer Pflanzen aber wesentlich stärker und eigentlich hoffnungslos ausgeliefert, sodass sie sich dort nicht dauerhaft durchsetzen kann. Besonders wohl fühlt sich diese kleine Glockenblume nämlich in feuchten Fels- und Schuttfluren,



Die Dunkle Glockenblume kommt mit wenig aus. Wo für andere Pflanzen zu lange Schnee liegt, fühlt sie sich wohl. Bild: Andreas Hollinger

Dolinen sowie Schneetälchen und Schneeböden mit langer Schneebedeckung, in denen nur wenige andere Pflanzen gerne leben.

Eine schneefreie Zeit von weniger als 4,5 Monaten ist dann aber selbst dieser Hochgebirgsspezialistin zu viel des Guten. Sie befindet sich dort nicht mehr im Optimum und kann keine Blüten mehr ausbilden. Durch die Fähigkeit, sich vegetativ zu vermehren, kann sie aber auch dort trotzdem dauerhaft ausharren. Als Österreichischer Endemit gibt es für die Dunkle Glockenblume bisher nur Nachweise aus den Nördlichen Kalkalpen Österreichs, vom Rax-Schneeberggebiet im Osten, bis zum Tennengebirge im Westen mit vereinzelt Vorkommen in den Zentralalpen Kärntens. Haltet bei euren Wanderungen Ausschau nach diesem schönen Pflänzchen und staunt über ihre Einzigartigkeit.



Die botanische Illustration bildet die Bestimmungsmerkmale einer Pflanze originalgetreu ab. Die Dunkle Glockenblume wurde besonders gut zur Geltung gebracht. Illustration: Sylvia Steinbauer

Hohes Haus

Geschichte der Schutzhütten in den Ennstaler Alpen



Mit dem Bau der Ennstalerhütte wurde vor 135 Jahren der erste alpine Stützpunkt in den Gesäusebergen errichtet und damit die touristische Erschließung der Ennstaler Alpen eingeleitet.

Wiener als „Ennsthaler“ Pioniere

Es war der Wiener Metallwarenfabrikant Heinrich Hess, der das Gesäuse in den 1870er Jahren entdeckte. Er fand „sein Ennsthal“ laut der 1880 erschienenen „monografischen Skizze“, „wie zwei Liebende sich finden müssen...“. Mit drei Dutzend Mitgliedern gründete er „die Alpine Gesellschaft D' Ennsthaler“, die zahlreiche touristische Erstbegehungen verzeichneten (darunter Kl. Buchstein, Peterpfad, Wasserfallweg...) und mit Eifer das aus Alm- und Jagdsteigen bestehende Wegenetz ausbauten. Hess publizierte als Schriftleiter der Zeitschrift des D&ÖAV etliche Tourenberichte, veröffentlichte 1884 den alpenweit ersten Gebirgsführer, war am ersten Kartenwerk von Gustav Freytag (1895) beteiligt und regte bei den Österreichischen Staatsbahnen den berühmten „Gesäuse-Nachtzug“ an. Der posthum zum „Vater des Gesäuses“ geadelte Hess pflegte auch eine langjährige freundschaftliche Beziehung zu den Einheimischen,

vornehmlich mit dem Admonter Bürgermeister Carl Pongratz, dem Hotelier Franz Sulzer und dem Fotografen Franz Fankhauser, die 1892 auf seine Anregung hin die erste lokale AV-Sektion „Ennstal-Admont“ gründeten. Die regen Aktivitäten des Gesäusepioniers förderten den Bekanntheitsgrad der Ennstaler Alpen, die im Zuge des aufkeimenden Alpinismus immer mehr Aufmerksamkeit und Zulauf erhielten. So kam es auch, dass die Kapazitäten der Almhütten als provisorische Stützpunkte bald erschöpft waren und die Errichtung eines Schutzhauses seitens der „Ennsthaler“ in Erwägung gezogen wurde.

Ennstalerhütte: Die Grande Dame der Schutzhütten

Der zu Beginn der 1880er Jahre beliebteste Gipfel war wohl der Tamischbachturm. Die Anstiege bis zur 1420 m hoch gelegenen Egger Hochalm, ebenso wie jener von der Hochscheibenalm kommend, waren bereits gegeben und auch weiter aufwärts führten



*Heinrich Hess (1857–1946):
Entdecker, Visionär und Pionier
der Gesäuseerschließung*

schon die bequemen Pfade der Waidmänner. Der elegant anmutende Berg war also vom „Gesäuse-Hauptbahnhof“ Gstatterboden aus leicht erreichbar und bot darüber hinaus einen „famosen Rundumblick“. Im Zuge einer Rekognoszierung der Buchsteingruppe plante Hess den Bau dieses ersten Stützpunktes. Der Wiener Industrielle war zu dieser Zeit ein schon bekannter Gast und auch die Leiter der Innerberger Hauptgewerkschaft als Grundbesitzer kamen dem umtriebigen Alpinisten entgegen. Dementsprechend unproblematisch verliefen die Verhandlungen. Gründe für die Bauplatzwahl waren das Vorhandensein einer – wenn auch spärlichen –



Der Urbau der Ennstalerhütte 1885
Fotos: Ernst Kren, Historisches
Bildarchiv der Ennstaler Alpen



22. Juni 1893:
Eröffnungsfeier der Hesshütte

An ein Schutzhaus an der Nordseite wurde zu dieser Zeit jedoch noch nicht gedacht, die Standortsuche widmete sich demnach der Südseite. Dem zunächst ersonnenen Platz am Tiefboden nahe der damals noch bestehenden Farchenalm wurde aus jagdlichen Gründen eine Absage erteilt, weshalb der 1699 Meter hohe Ennsecksattel als Bauplatz auserkoren wurde. Um an das rund 150 Höhenmeter tiefergelegene Wasser des Gamsbrunnens zu gelangen, wurde der ursprüngliche Weg durch den Tiefboden verlegt. Die Kosten dafür übernahm der damalige Admonter Bürgermeister, weshalb diese Passage als „Pongratz-Promenade“ bezeichnet wurde. Nach einjähriger Bauzeit und mit einem bescheidenen Kostenaufwand von 2.000 Gulden wurde das nach dem Sektionsgründer Hess benannte Haus am 22. Juni 1893 eingeweiht und musste bald darauf ebenfalls schon erweitert werden. 1931 wurde die Hesshütte von der AV-Sektion Austria übernommen und seither mehrfach mit erheblichen Aufwand ausgebaut.

Die Hütte der Sektion „Ennstal-Admont“

1878 veröffentlichten Dr. August Martinez und Franz Eduard Rumpel ihr Werk „Die Haller Mauern“ – eine topographisch-touristische Studie. Es war dies, inklusive naturwissenschaftlicher Beiträge von P. Gabriel Strobl, die erste umfassende Abhandlung über diesen damals noch weitgehend unbekannten Gebirgszug. Wieder war es Hess, der 1892 sowohl die Gründung der AV-Sektion Ennstal-Admont (deren 1. Vorsitzender er war), als auch die Errichtung eines Stützpunktes in den mittlerweile viel besuchten Haller Mauern anregte.

Der bevorzugte Bauplatz im Zentralbereich (Mühlauer Stadel) scheiterte am Grundbesitzer. So kam es, dass die Haller Bauernfamilie Berghofer zusagte, auf ihrem Almgebiet, genauer am 1725 m hoch gelegenen Grabnerthörl, das Stammhaus der Admonter zu errichten. Ebenso problemlos wurde die Finanzierung von 7.000 Gulden durch Eigenmittel

Quelle und die ausreichende Entfernung zur darunterliegenden Egger Hochalm bzw. zur Egger-Jagdhütte. So konnte noch im Spätherbst 1884 mit der Bauholz-Schlägerung begonnen und die Fundamentierung fertiggestellt werden. Die feierliche Eröffnung des gerade einmal 7 x 9 Meter großen Hauses erfolgte am 15. August 1885. Vier Jahre später musste das bescheidene Haus erstmalig erweitert werden, immerhin wies die Hüttenbilanz schon beachtliche 433 Besucher auf. Zwischenzeitlich nahmen die alpinistischen Aktivitäten in allen Gebirgsgruppen der Ennstaler Alpen volle Fahrt auf, wobei neben dem Peterpfad besonders der 1891 zunächst mit Steigbäumen und Holzleitern gesicherte Wasserfallweg ambitionierte Bergsteiger geradezu magisch anzog. Dies war auch der Grund, dass „D' Ennsthaler“ die Idee eines weiteren Schutzhauses entwickelten...

Das Haus des „Gesäusevaters“

Zu Beginn der 1880er Jahre galt das Interesse zunehmend auch der Hochtorgruppe, wo Heinrich Hess und seine Gefährten zunächst die Rosskuppe und das Hochtorn ins alpine Visier nahmen (1884), im selben Jahr gelang Emil Zsigmondy die Überschreitung vom Hochtorn zum Ödstein und Daniel Inthaler schrieb mit dem ersten Nordwandanstieg durch die Planspitze 1885 Alpingeschichte.



Das Admonterhaus, eröffnet am 60. Geburtstag
Kaiser Franz Josefs am 18. August 1894



1914, kurz vor Kriegausbruch, wurde die Mödlingerhütte eröffnet

und Anteilscheine gesichert, sodass der Bau anno 1894 begonnen und innerhalb von vier Monaten (!) fertiggestellt wurde. Die feierliche Eröffnung fand am 60. Geburtstag Kaiser Franz Josefs, also am 18. August 1894, statt. Um 1900 erreichte die erste Erschließung ihren Höhepunkt. Die Protagonisten dieser Epoche waren Heinrich Pfannl und Thomas Maischberger, die serienweise Erstbegehungen durchführten, darunter so spektakuläre wie die 1000 Meter hohe Nordwand des Hochtores.

Aber auch Eduard Pichls Anstieg durch die Nordwand der Planspitze und die „Lösung des letzten Problems der Alpen“, die Ödst-einkante (Dibona/Rizzi, 1910), machten die Gesäuseberge endgültig zum alpenweit bekannten Mekka des führerlosen Bergsteigens in den Ostalpen. Zunehmend rückten auch weitere Gebiete in den Fokus der Alpinisten,

so auch die bislang nur ohne Stützpunkt erreichbare Reichensteingruppe. Diese Lücke schloss die 1904 gegründete AV-Sektion Mödling, die an der Südseite des Reichensteins nach dreijähriger Bauzeit, 1914 die Mödlingerhütte kurz vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges eröffnete. Der kriegsbedingt alpine Stillstand beendete auch die glanzvolle Periode der frühen Pioniertätigkeit und die Schutzhütten blieben bis Ende 1918 weitgehend verwaist.

Hüttenbau en suite

In den 1920er Jahren ging es „stützpunkt-technisch“ Schlag auf Schlag: Die von der D&ÖAV-Sektion Reichenstein 1923 errichtete Haindlkarhütte wurde Opfer einer Staublawine und stand daher nur wenige Monate. 1924 wurde – diesmal im Schutze eines mächtigen Steinblocks – ein minimalistischer

scher Neubau errichtet. Diese, heute „alte“ Haindlkarhütte, war als Selbstversorgerhütte konzipiert, das Refugium der sogenannten „Wiener Schule“, die als Kletterelite der Ostalpen international Aufsehen erregte. Meist waren es arbeitslose Wiener mit in Bergsteigerkreisen wohlbekannten Namen wie Hubert Peterka, Sepp Brunnhuber, Fritz Kasparek, Hans Schwanda, Karl Poppinger, Alfred Horeschowsky u.v.a. Die „Wiener Schule“ verkörperte auch die zweite Erschließungswelle und brachte zahllose alpine Meilensteine hervor, darunter Kalbling Südgrat (1922), Rosskuppenkante (1925), Reichenstein NÖ-Pfeiler (1929), Dachl-Nordwand (1931)...

Ebenfalls 1924 folgte das vom „Touristenverein Naturfreunde Linz“ errichtete Rohrauerhaus, das jedoch infolge eines Kaminbrandes im Dezember 1933 ein Raub der Flammen wurde und erst im Jahre 1957 wieder errichtet werden konnte. Auch das Buchsteinhaus der Naturfreunde St. Pölten wurde im selben Jahr, am 10. August 1924, seiner Bestimmung übergeben. Ursprünglich sollte die Hütte am Brucksattel erbaut werden, doch gab es hierfür keine Genehmigung. Nach mehrjährigen Verhandlungen wurde den Bauwerbern jedoch ein Platz nahe des Hohen Krautgartels zugewiesen. Knapp 90 Jahre später nagte der Zahn der Zeit derart an der Substanz, dass 2010 ein gänzlicher Neubau durch die Naturfreunde Steyr in Betrieb genommen wurde.

1925 wurde von der landwirtschaftlichen Fachschule Grabnerhof auf der Grabneralm ein „Schulgebäude für Alpwirtschaft“ errichtet, das später auch als Bergsteigerunterkunft genutzt wurde. Auf Betreiben von „Gesäusepapst“ Hubert Peterka folgte 1929 von der AV-Sektion Gebirgsverein auf der Hintergoferalm der Bau der Goferhütte.



1923: Weihe der ersten Haindlkarhütte



1924: Neubau der legendären „alten“ Haindlkarhütte



1960: Die von der AV-Sektion Reichenstein errichtete „neue“ Haindlkarhütte



Das am 10. August 1924 eröffnete Buchsteinhaus



Das 1924 fertiggestellte Rohrauerhaus am Pyhrgasgatterl



1925 nahm auf der Grabneralm die „Schule für Alpwirtschaft“ den Lehrbetrieb auf

„Peterkas Eigenheim unterm Reichenstein“ blieb jedoch ob wenig interessanter Alpinziele als Selbstversorgerhütte weitgehend unbedeutend. Zehn Jahre danach wurde vom „Bergsportverein Gesäuse“ (im Auftrag der Deutschen Wehrmacht, die in Admont ein überdimensioniertes Garnisonslager errichtete) eine Kaserne zur Ausbildung von Gebirgsjägern am Kalblingboden erbaut. Das 1941 fertiggestellte U-förmige Haus wurde nach dem Kommandanten Oberst Rudolf Klinker benannt und 1959 von der AV-Sektion Admont übernommen. Um dem vermehrten Besucheraufkommen gerecht zu werden, erfolgte ein Jahr später auch der Bau der „neuen“ Haindlkarhütte, womit die letzte „neue“ Schutzhütte ihren Betrieb aufnahm.

Versorgung und Bewirtschaftung einst und jetzt

Anno dazumal sicherten Menschenkraft und Pferdestärken die Versorgung mit Lebensmitteln, Brennholz und anderen, zur Bewirtschaftung notwendiger Güter. Die mühsame Belieferung bewirkte ein dementsprechend marginales Angebot: Schmalz- oder Butterbrot (fallweise mit Käse), die legendäre Erbsensuppe aus der Dose (Deluxe-Version mit Würstel), manchmal auch ein deftiger Sterz, Tee und Schiwasser rundeten das kulinarische Angebot ab. Kühlmöglichkeiten bestanden, sofern vorhanden, in bescheidenen Erdkellern. Es war daher Usus, dass Besucher auch ihre eigene Verpflegung zum Verzehr mitbrachten. Zudem wurde auf ein hohes Maß an Sittlichkeit Wert gelegt und die Lagerräume zwischen „Mandl und Weibl“ dementsprechend streng getrennt (was Gerüchten zufolge nicht immer eingehalten wurde). Offenes Licht war in den Schlafräumen ebenso verboten wie Musik aus Radiogeräten. Unter den extern errichteten Plumpsaborten breitete sich eine Botanik aus „anrühigen Sauplotschen“ aus. Die Pachtdauer durch die jeweiligen Wirtsleute betrug durchschnittlich 10 Jahre, wobei es auch hier Ausnahmen gab. So führte Rosa Gredler, von Gästen kurz „Tant' Rosa“ genannt, als „dienstälteste“ Hüttenwirtin im Gesäuse die Hesshütte ganze 40 Jahre lang. Allein aufgrund der gegenwärtigen Besucherfrequenzen und der behördlichen Auflagen wäre eine Bewirtschaftung unter den damaligen Bedingungen undenkbar. 1920 zählte man beispielsweise am Admonterhaus 1200

Tagesbesucher – pro Jahr – heute wird diese Zahl in gut zwei Wochen erreicht. Mit Ausnahme des Admonterhauses und der Hesshütte wurden nach und nach alle weiteren Schutzhäuser mittels Forststraßen oder Materialseilbahnen erschlossen, was die Belieferung wesentlich erleichterte. Bezüglich der Kulinarik wurde die erwähnte Erbsensuppe verbannt; heute werden famose Gerichte kredenzt, deren Zutaten vielfach aus regional produzierten Lebensmitteln bestehen.

Die Errichtung der Schutzhütten trug maßgeblich zur Markenbildung des Gesäuses als „Universität des Bergsteigens“ (© Kurt Maix, 1960) und damit zur überregionalen Bedeutung als alpine Tourismusregion bei. Heute sind die „hohen Häuser“ vor allem ein wesentlicher Wirtschaftsfaktor mit millionenschweren Investitionen (Zu- und Neubauten, Errichtung von Klär- und Photovoltaik-Anlagen, Hygiene- und Sicherheitsmaßnahmen, etc). Auch die Versorgung mit Rohprodukten und Getränken durch Zulieferer aus der näheren Umgebung, nicht zuletzt aber der touristisch relevante Aspekt als „bedeutendster Nächtigungsbringer“ tragen das ihre zur regionalen Wertschöpfung bei.

So bleiben die Schutzhütten der Ennstaler Alpen 135 Jahre nach dem Bau des ersten Stützpunktes wohl auch in Zukunft der Motor für die Tourismuswirtschaft in der Nationalparkregion Gesäuse.



1941: Die Gebirgsjägerkaserne des Oberst Rudolf Klinker



Versorgung der Hesshütte mit Mulis



Admonterhaus: Pferdetransport 1948



1929: Goferhütte, „Peterkas Eigenheim unterm Reichenstein“



40 Jahre führte „Tant' Rosa“ das Regiment auf der Hesshütte



Matratzentransport im Haindlkar

Ranger Worldwide

 MARKUS BLANK

Weltweit stehen Ranger für den Schutz und die Vermittlung von Natur und auch Kultur ein, manchmal sogar unter Einsatz ihres Lebens, aber immer mit voller Überzeugung und Engagement. Das ist Grund genug, sich ihre Arbeit näher anzuschauen. Begeben wir uns auf eine Reise um die Welt.

Von der australischen Freundlichkeit begeistert, bleiben wir dort noch kurz, reisen im Laufe dieses Artikels aber direkt nach Neuseeland.

In ganz Australien gibt es mehr als 2100 Nationalparks und Schutzgebiete. In dem föderalen System Australiens gibt es eine Zentralregierung, die als Commonwealth- oder Bundesregierung bekannt ist, und darunter die Regierungen der einzelnen Bundesstaaten und Territorien. Die überwiegende Mehrheit der australischen Schutzgebiete wird von den Regierungen der Bundesstaaten verwaltet. Von diesen müssen zwei besonders hervorgehoben werden: New South Wales mit 870 und Queensland mit mehr als 1000 Nationalparks und Reservaten.

Die Regierung des Commonwealth verwaltet nur sechs Nationalparks:

1. *Uluru-Kata Tjuta National Park* (gemeinsam verwaltet mit den traditionellen Besitzern, den Aborigines)

2. *Kakadu National Park* (gemeinsam verwaltet mit den Aborigines)
3. *Booderee-National Park* (gemeinsam verwaltet mit den Aborigines)
4. *Christmas Island National Park*
5. *Norfolk Island National Park*
6. *Pulu Kieling National Park*

Die Dachorganisation dieser sechs Commonwealth-Nationalparks ist *Parks Australia*. *Parks Australia* ist eine Abteilung innerhalb des Ministeriums für Landwirtschaft, Wasser und Umwelt. Der Director of National Parks ist verantwortlich für die sechs Commonwealth-Nationalparks, die *Australian National Botanic Gardens* und 59 australische Meeresparks.

Commonwealth-Ranger in Australien sind hoch geschätzte und fest angestellte Mitarbeiter der Regierung mit Fähigkeiten und Fachkenntnissen in den Bereichen Management natürlicher Ressourcen, Rettungseinsätzen, kulturelles Wissen und Naturschutz, Wildtier-, Unkraut- und Feuermanagement/-bekämpfung. Die Commonwealth-Ranger übernehmen die Vermittlung von kulturellen und natürlichen Werten und Inhalten. Manche Ranger sind auch als Aufseher qualifiziert, was ihnen begrenzte Befugnisse zur Ausübung der Strafverfolgung verleiht. Sie sind für die Einhaltung von Gesetzen verantwortlich, die sich speziell auf das Naturschutzgesetz beziehen.



Fred Hunter

Bild: Parks Australia

Einer dieser Commonwealth-Ranger ist: **Fred Hunter, Chief Ranger, South Alligator District, Kakadu National Park**

Warum wolltest du Park Ranger werden?

Schon von klein auf hatte ich Interesse an Pflanzen, Tieren und Krokodilen. In den 1980er Jahren habe ich als Mechanikerlehrling bei *Parks Australia* angefangen und dort Ranger kennengelernt. Von da an wusste ich, dass ich auch einer werden will.

Wo arbeitest du momentan und was macht diesen Ort so besonders?

Ich bin Chief Ranger des *South Alligator District* am nördlichen Ende des *Kakadu-Nationalparks*. Dies ist einer der größten Distrikte, die im *Kakadu-Nationalpark* verwaltet werden. Ich denke, dass dieser Distrikt u.a. besonders ist, weil es der einzige Ort im *Kakadu* ist, der einen Campingplatz an der Küste hat.



Bild: Thomas Sattler

Krokodil im Kakadu National Park
Bild: Parks AustraliaWallabies im Kakadu National Park
Bild: Tourism NTSouth Alligator District
Bild: Parks AustraliaJim Jim Falls
Bild: Parks Australia

Wo hast du zuvor gearbeitet?

Ich war schon immer im *Kakadu*. Als ich 1985 die Schule verließ, begann ich eine Lehre als Mechaniker beim Park und arbeitete dann sieben Jahre als eben dieser dort. 1992 wurde ich dann endlich Ranger und durfte mich um den *Jim Jim District* kümmern. Dieser Teil des Nationalparks hat zwei der größten Wasserfälle im *Kakadu*, *Jim Jim* und *Twin Falls*.

Was sind deine Hauptaufgaben?

Ich leite fünf Mitarbeiter und gemeinsam überwachen und erhalten wir sechs Buschcamps im *South Alligator District*. Es ist wichtig, dass wir hier und am *South Alligator River*, dem größten und längsten der vier Flüsse im *Kakadu-Nationalpark*, präsent sind. Das bedeutet, dass wir auf dem Fluss und entlang der Küste Patrouillen durchführen und die Einhaltung der Vorschriften überprüfen müssen. Die Aufgaben beinhalten dabei das

Abfangen von Schweinejägern, illegalen Fischen und Menschen, die illegal Krebse fangen.

Mit großer Sorge verfolgten wir die Nachrichten über die Waldbrände in Australien. Waren Sie und Ihr Park in irgendeiner Weise betroffen?

Der *Kakadu-Nationalpark* liegt im äußersten Norden des australischen Kontinents, während die Mehrheit der Buschfeuer in der südlichen Hälfte Australiens wüteten. Gebrannt hat es bei uns nicht, trotzdem hat natürlich jeder viele Familienangehörige, Arbeitskollegen und Freunde im Süden Australiens, die in den betroffenen Gebieten leben. Wie alle in Australien waren somit auch wir von den Todesopfern, dem Verlust von Häusern und Eigentum und den Umweltschäden durch die Buschbrände betroffen.

Twin Falls
Bild: Parks Australia



Tongariro National Park
Bild: DOC



Jetzt geht unsere Reise aber wirklich weiter nach Neuseeland.

Neuseeland liegt im Südwestpazifik und besteht aus zwei Hauptinseln, die beide durch Vulkane und Vergletscherung geprägt sind. Der spektakuläre Mount Victoria in Wellington sowie die Regionen Fiordland und Southern Lakes auf der Südinsel dienten in der „Herr der Ringe“-Trilogie von Filmemacher Peter Jackson als Kulisse für Tolkiens mythische Mittelerde. In Neuseeland gibt es 14 Nationalparke, die rund 10 Prozent der Gesamtfläche des Landes ausmachen. Der 1887 gegründete *Tongariro Nationalpark* ist der viertälteste Nationalpark der Welt.

Die Nationalparke Neuseelands werden vom Ministerium für Naturschutz (Department of Conservation = DOC) verwaltet. Ein Großteil der Ranger, die beim DOC angestellt sind, arbeiten in sogenannten „District Teams“, welche aus *Biodiversity Ranger*, *Recreation and Historic Ranger* und *Community Ranger* bestehen.

- *Biodiversity Ranger* arbeiten für den Schutz und die Verbesserung der natürlichen Ökosysteme Neuseelands und der einheimischen Flora und Fauna. Ihre Arbeit umfasst Aufgaben, wie die Aufrechterhaltung von Fangnetzwerken zum Schutz einheimischer Arten vor zugewanderten Feinden wie Hermeline und Ratten, die Entfernung von Unkraut und Schädlingpflanzen und die Verwaltung von Populationen bedrohter einheimischer Arten, einschließlich seltener Pflanzen und Wildtiere.

- *Recreation and Historic Ranger* hingegen sind für die Erhaltung der Wege sowie Campingplätze und Hütten zuständig. Außerdem kümmern sie sich um historische Orte und Anlagen wie Bauwerke, ehemalige Maori-Siedlungsplätze und alte Goldgräberstätten.

- *Community Ranger* – Die Arbeit der Community Ranger umfasst die Organisation von Veranstaltungen wie Strandsäuberungsaktionen oder Raubtierfangtrainings, die

Zusammenarbeit mit kommunalen Naturschutzgruppen und Bildungsprogramme mit Schulen.

Zusätzlich gibt es Ranger, welche in den Besucherzentren arbeiten und Informationen über den Besuch von Naturschutzgebieten geben. In gut frequentierten Hütten oder Campingplätzen übernehmen Ranger sowohl die Gästebetreuung, als auch die Reinigung. Sie sind entweder ganzjährig, saisonal oder ehrenamtlich tätig.

Bei Bildungsangeboten für Schulen betreuen Ranger Schülerinnen und Schüler in aktiven Naturschutzprojekten.

Einige Ranger sind außerdem berechtigt, im Rahmen ihrer Arbeit Strafverfolgung zu betreiben. Dazu gehören Patrouillen, um beispielsweise Fischwilderei in den Meereschutzgebieten zu verhindern oder das Einhalten des Netzfischverbotes während der Jungfischsaison. Außerdem sind diese Ranger auch für Nachforschungen bei Wilderei geschützter einheimischer Arten und anderen illegalen Aktivitäten zuständig.

Freiwillige Helfer leisten einen großen Beitrag in der Naturschutzarbeit Neuseelands. Nur durch ihre Unterstützung konnte vieles erreicht werden, was sonst nicht möglich gewesen wäre. In einem Jahr leisten ehrenamtliche Helfer rund 38.000 Arbeitstage, was ca. 300.000 Arbeitsstunden entspricht.

Helen Otley, Biodiversity Ranger, Abel Tasman National Park

Warum wolltest du Park Ranger werden?

In meinem ersten Job für das DOC habe ich eine strategische Biodiversitätsplanung und Qualitätskontrolle/-prüfung durchgeführt. Es war unter anderem meine Aufgabe, Prioritäten eines Schutzgebietes so zu planen und zu entwickeln, dass sie von hohem nationalem Interesse für Neuseeland sind. Nach drei



Helen Otley
Bild: Robyn Jones

Jahren hatte ich das Gefühl, dass es für mich interessanter wäre, mich mehr aktiv für den Erhalt der Biodiversität einzusetzen, als „nur“ durch einen Bürojob in Planung und Prüfung. All die verschiedenen Rollen und Funktionen innerhalb des Biodiversitäts- und Besuchermanagements sind wichtig (d.h. Planung, Budgets, Personalmanager, Vielfalt vor Ort, Berichterstattung, Prüfung usw.), und ich bin gespannt auf die verschiedenen Aspekte.

Wo arbeitest du momentan und was macht diesen Ort so besonders?

Als Biodiversity Ranger konzentriere ich mich auf den Schutz und die Verbesserung der biologischen Vielfalt im *Abel Tasman National Park*. Der *Abel Tasman National Park* ist einer der kleinsten Nationalparks Neuseelands. Für einen Nationalpark eher ungewöhnlich ist, dass der Zugang zum Park sowohl zu Land als auch zu Wasser größtenteils sehr einfach ist. Da wir auch noch in der Nähe von größeren Städten liegen, empfängt der Park also an mehreren Stellen sehr viele Besucher, die die unterschiedlichsten Aktivitäten an Land und entlang der Küste machen.

Bitte erzähle uns etwas mehr über euer großes Projekt.

Bei dem *Projekt Janszoon*, benannt nach dem Entdecker Abel „Janszoon“ Tasman, handelt es sich um eine private Stiftung (100 Mio \$),



Kea im Fiordland National Park
Bild: DOC



Abel Tasman National Park
Bild: Trish Grant



Schulkinder bei Renaturierungsarbeiten
Bild: Helen Young



Abel Tasman Küstenpfad
Bild: Diana Parr, DOC



Freilassung der stark gefährdeten Neuseelandente
Bild: Bruce Vander Lee

die sich auf die Wiederherstellung und den Schutz der ursprünglichen Flora und Fauna des *Abel Tasman National Park* konzentriert. Die Stiftung erledigt einen Teil der Arbeit selbst und arbeitet ansonsten mit anderen Organisationen (u.a. dem Naturschutzministerium), Freiwilligen, Forschern, lokaler Bevölkerung und Ur-Bevölkerung zusammen und stellt die Finanzierung sicher. Auf www.janszoon.org sind detailliertere Informationen zu diesem Projekt zu finden.

Wo hast du zuvor gearbeitet?

Ich habe bisher in vier verschiedenen Ländern gelebt und gearbeitet, aber immer im Naturschutz. Mein letzter Job war wie vorher schon erwähnt in der strategischen Biodiversitätsplanung und Qualitätskontrolle/-prüfung.

Was sind deine Hauptaufgaben?

Der Schwerpunkt meiner Arbeit liegt in der Koordination eines Teams von Rangern, die tagtäglich im Park arbeiten. Mein Team und ich betreiben u.a. ein Netzwerk von Fallen für Marderartige (Hermelin und Wiesel) und Nagetiere, überwachen viermal im Jahr das Vorkommen dieser Schädlingsarten und bekämpfen invasive Pflanzen. Abhängig von der Art entfernen wir sie komplett, versuchen sie zu verringern oder versuchen ihre Ausbreitung zu verhindern.

Wie würdest du Wildnis definieren?

Wildnis ist eher ein Gefühl oder ein emotionaler Zustand, als ein physischer Ort – hier fühlen sich die Menschen mit den Prozessen der Erde verbunden.

Zu welchem Grad hoffst du, Wildnis wieder in den *Abel Tasman National Park* zurückzubringen?

Viele Besucher des Parks erleben bereits Wildnis. Durch das Biodiversitätsprogramm im Park hoffe ich, dass der Zustand der Wildnis, die die Besucher sehen und fühlen, wieder ein besser funktionierendes Ökosystem ist und dass die einheimische Arten wieder zurück sind, die dort in früheren Zeiten gelebt haben und aufgrund von Schädlingen verlorengegangen sind.

Besteht nicht die Gefahr, dass die Schädlinge wieder von außerhalb des Parks zuwandern?

Die meisten unserer aktuellen Arbeitsprogramme für Schädlinge befassen sich nicht mit der Ausrottung, sondern mit der Dezimierung. Die *Projekt Janszoon Stiftung* konzentriert sich jedoch auch auf die Zusammenarbeit mit den an den Park angrenzenden privaten Landbesitzern, um herauszufinden, ob für einige Arten eine Ausrottung möglich sein könnte. Außerdem gibt es in Neuseeland weitere Organisationen, die sich auf die

landesweite Ausrottung konzentrieren (wie Predator Free 2050). Da diese Initiativen neue Ausrottungsmethoden entwickeln, hoffe ich, dass der *Abel Tasman National Park* mit einbezogen werden kann.

Wie stehst du zum Prozessschutz, zum „Natur, Natur sein zu lassen“?

Im Naturschutzministerium dreht sich alles um den Schutz natürlicher Prozesse. Wenn sich beispielsweise ein Flussbett durch eine Flut verlegt, leiten wir die Straße neu, anstatt das Flussbett mit einem Bagger wieder an den alten Ort zu bringen. An vielen Orten in Neuseeland werden die natürlichen Prozesse des Ökosystems durch eingeführte Schädlinge verändert und unterbrochen. Daher konzentriert sich Neuseeland größtenteils auf die Ausrottung/Reduzierung/Eindämmung von Schädlingen.

Herzlichen Dank Helen und Fred für eure Zeit und die Informationen, die ihr mit uns geteilt habt.

Ein besonderer Dank gilt euch aber für euer Engagement für unser Naturerbe.

Robert Macfarlane

 HERBERT WÖLGER

„Natur Writing“, über Natur schreiben, das tun wir hier immer. Neidlos gestehen wir Amateure des Erzählens aber ein, dass Naturbeschreibung auch wirklich großartige Literatur sein kann. Auf dieser Seite werden wir Ihnen zukünftig Profis aus diesem Genre vorstellen.

Beim Nature Writing geht es um Naturbeobachtung und um Erzählung von Natur. Nicht ausschließlich im wissenschaftlichen Sinne, sondern um das Beschreiben subjektiven Erlebens und Beobachtens, immer mit aufnahmebereitem Sinn für ökologische Zusammenhänge. „Nature Writing“ ist also mehr als nur sachliche Beschreibung, es bezieht den Menschen in die Naturerzählung ein.

Große Romanciers wie Jack London, Adalbert Stifter (dessen Porträt übrigens im Gasthaus Zeiser in Admont hängt ¹⁾) und viele andere lassen wir hier aus, auch wenn sich in ihren Werken schöne Naturbeschreibungen finden. Auch Literaten, die sich in allzu esoterische Grenzgebiete bemühen, werden wir nicht berücksichtigen. In dieser Serie lassen wir nicht die Bäume sprechen, sondern Autoren, die sich als handfeste Forscher oder Naturschützer mit Naturthemen beschäftigen und davon erzählen. Menschen, wie der Nationalparkphilosoph John Muir (siehe Seite 44), der Ornithologe William Henry Hudson, der weltreisende Naturschützer Peter Matthiessen (alle schon verstorben), die (lebendigen) Biologen Dave Goulson und Fredrik Sjöberg und viele andere. Sie schaffen es, uns an ihrem Wissen teilhaben und zugleich in unseren Köpfen berührende Bilder der Natur entstehen zu lassen. Sie schaffen es, mit ihren Themen uns emotional anzusprechen, uns nicht nur zu unterhalten, sondern unser Interesse zu wecken.

Robert Macfarlane

Wir beginnen mit Robert Macfarlane. Er wurde 1976 in England geboren, einem Land, das man fast als die Wiege des Nature Writing bezeichnen könnte. Macfarlane hat die Texte für den großartigen Film „Mountain“ geschrieben, der übrigens 2019 mitten im Nationalpark Gesäuse, im „Kino unter Sternen“, zu sehen war.

Der Film gilt als der erfolgreichste Dokumentarfilm der Australischen Filmgeschichte. Er berichtet über die mächtigen Berge der Erde und über Menschen, die diese bezwingen möchten. Die großartigen Bergbilder und die Orchestermusik des Australian Chamber Orchestra werden aber erst durch den essayistischen Erzähltext Macfarlanes zur packenden Erzählung über Berge, Menschen, Ökonomie und Natur.

Bereits in seinem ersten Buch „Mountains of the Mind“ ² hat sich Robert Macfarlane mit den Bergen beschäftigt. Im Titel und auch im Untertitel „A History of a Fascination“ kommt zum Ausdruck, um was es in diesem Buch geht, nämlich um das, was Natur und Berge in uns anrichten können. „Eine der

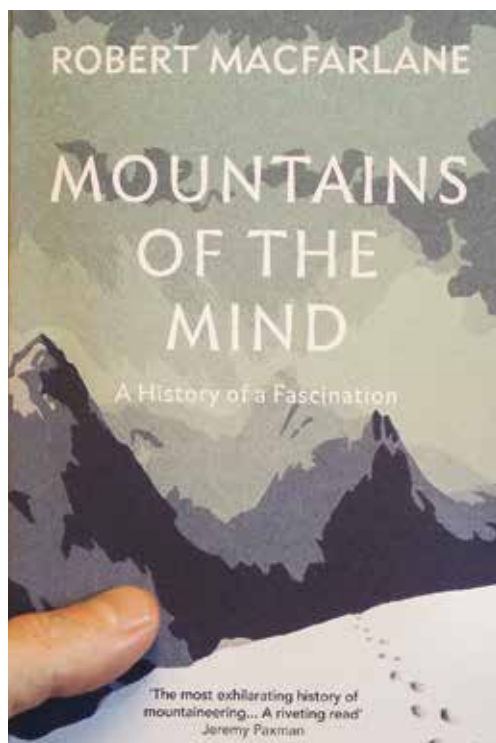
klügsten Auseinandersetzungen mit dem Bergsteigen der vergangenen Jahre“, meint dazu die Frankfurter Allgemeine Zeitung.

In „Karte der Wildnis“ macht er sich auf die Spur dessen, was heute an Wildnis in Großbritannien noch übrig ist. Er streift durch Wälder, Moore und Berge, sucht Wildnisinseln an Wegrändern und Flussufern. Dabei reflektiert er über die historische Entwicklung von Wildnis, von deren Allmacht bis zu ihrem Verschwinden, von der Bedrohung durch Wildnis bis zur Wildnisbewegung im Naturschutz. Robert Macfarlane macht sich auf, die Wildnisreste persönlich zu durchwandern und zu erleben, immer in (geistiger) Begleitung von Personen, die sich vor ihm Gedanken zum Spannungsfeld Natur und Kultur gemacht haben.

Auf etlichen Seiten macht sich der Autor Gedanken zum Wald. In fruchtbaren Gebieten ist die finale Vegetation immer Wald. Kultivierung und Wildnisverlust gingen daher immer mit Waldverlust einher. Es war also einmal alles Wald und der Ausbreitung des Menschen stand der Wald entgegen. Wenn wir uns heute eine Weltkarte ansehen, so hat die Waldbedeckung stark abgenommen



Robert Macfarlane
Bild: Alex Turner



und die wilden Wälder Europas sind nur mehr in Relikten existent. Macfarlane: „Um die Wildnis zu verstehen, muss man zunächst den Wald verstehen. Denn die Zivilisation, schreibt der Historiker Robert Pogue Harrison, hat ihren Boden buchstäblich inmitten von Wäldern gewonnen“.

Auch der Frage, wie absolut Wildnis sein soll oder sein kann (absolut im Sinne der Absenz jeglichen menschlichen Einflusses) geht Macfarlane nach: „Jedes noch so kleine Inselchen, jeder Berggipfel, jedes versteckte Tal und jede Waldung ist irgendwann in den letzten fünftausend Jahren besucht, bewohnt, bearbeitet oder gekennzeichnet worden. Das Menschliche und das Wilde lassen sich nicht voneinander trennen.“

Wenn beim Nature Writing Natur allein nicht genügt, sondern der Mensch dazugehört, so ist es bei der Wildnis nicht gleich, aber ähnlich. Von Menschen gänzlich unberührte Wildnis gibt es nicht auf der Erde!

Textbeispiel aus Karte der Wildnis:

„Falke und Hase“ – sie waren das perfekte Duo, um meine Karte der Wildnis zu erstellen. Der Falke, der in der Höhe seine Kreise zieht und auf das Land hinabschaut. Der Hase, der wie kein anderes Tier das ebenerdige Gelände kennt und sich darin schneller als jedes andere Tier zu bewegen vermag. Meine Nächte im Freien, in Senken und Mulden aus Erde, Stein und Schnee; darin war ich hasengleich. Mit meinem Streben in die Höhe allerdings, zu den Gipfeln und Anhöhen, um von dort auf das Land hinabzuschauen; damit ahmte ich den Falken nach.

Von allen Hasen faszinierte mich der Schneehase, *Lepus timidus*, am meisten. Kleiner und älter als sein im Tiefland lebender Verwandter, *Lepus europaeus*, verbreitete sich der Schneehase im Pleistozän in ganz Europa. Als die Gletscher schwanden, folgte er der Kälte: Seine winterliche Färbung ermöglichte ihm das Überleben in schneereichen Gebieten. Plinius glaubte, der Schneehase erhalte seine weiße Färbung, weil er Eis fraß; tatsächlich wechselt sein sonst bläulich-rauchiges Graubraun erst am Ende des Jahres zu Winterweiß. Sein Winterfell kommt, wenn das Licht weniger wird.

¹ Vorbesitzer Hugo Stifter war ein Cousin von Adalbert. Der Dichter verweilte zur Sommerfrische in Admont.

² Erscheint 2020 unter dem Titel „Berge im Kopf“ in deutscher Übersetzung bei Matthes & Seitz Berlin



Bild: US Library of Congress

Die Universität der Wildnis

MARKUS BLANK

„Wenn man an einem einzigen Ding in der Natur zieht, findet man es mit dem Rest der Welt verbunden.“

Wer im Westen der USA, v.a. im Bundesstaat Kalifornien, National Parks oder State Parks besucht, ist mindestens schon einmal auf den „Vater des Naturschutzes“ gestoßen. Viele Besucherzentren, Wanderwege und Aussichtspunkte sind nach ihm benannt, nach dem großen John Muir.

John Muir (sprich: Mjur) wurde 1838 im schottischen Dunbar als drittes von acht Kindern geboren. Im Alter von elf Jahren wanderte seine Familie nach Amerika aus und besiedelte dort eine Farm. Die Kinder wurden vom Vater sehr streng erzogen und mussten bereits im Kindesalter schwere Farmarbeit verrichten. Während dieser Zeit ging John Muir nicht zur Schule und bildete sich nur autodidaktisch weiter. Um sich die Arbeit und das Leben zu erleichtern, begann er damals schon, Maschinen zu entwickeln. Dadurch entwickelte sich ein Zugang zur Universität, die er aber ohne Abschluss wieder verließ. Schon damals lag sein großes Interesse in der Botanik. Nach diversen Jobs in Fabriken entschloss er sich mit 29 Jahren, sein Leben ganz dem Studium der Natur zu widmen.

„Jeder braucht Schönheit genauso wie Brot, Orte zum Spielen und Beten, wo die Natur heilt und Körper und Geist stärkt.“

Die Liebe seines Lebens

Einige Reisen durch die USA führten ihn dann schlussendlich nach San Francisco und von dort aus zu Fuß in das Yosemite Tal, das er im Mai 1868 erreichte. Die Sierra Nevada wurde für die folgenden zehn Jahre sein Zuhause. Seinen Lebensunterhalt verdiente er sich in den ersten Jahren als Schafhirte, widmete sich aber in seiner freien Zeit dem Studium der Geologie und Botanik der Sierra und erkundete deren Berge. Unter anderem bestieg er den 4421 m hohen Mount Whitney und ist bei der Besteigung des Mt. Shasta für eine Woche in einem Schneesturm gefangen.

Im Laufe der Jahre fand er immer mehr Gefallen am (wissenschaftlichen) Schreiben und entschloss sich für eine Karriere als Schriftsteller. Er schrieb Artikel für Zeitschriften und hielt Vorträge. Später wurde John Muir mit seinen Schriften zu einem der Pioniere der Naturphilosophie.

1880 heiratete John Muir und übernahm die Plantage seines Schwiegervaters in Martinez, Kalifornien. In den folgenden Jahren unternahm er Expeditionen in die Arktis, kehrte jedoch immer wieder in sein geliebtes Yosemite Tal zurück. 1890 gab er die Leitung der Plantage an seinen Bruder ab. 1892 gründete John Muir den Sierra Club, eine der ersten und auch sehr einflussreichen Naturschutz-

organisationen, die bis heute noch besteht. 1893 begab sich John Muir auf Europareise und bereiste im Laufe seines weiteren Lebens u.a. Russland, China, Indien, Ägypten, Australien, Neuseeland, Japan und Hawaii. Seine große Liebe blieb aber die Sierra Nevada, in die er immer wieder zurückkehrte. Allerdings machte ihm die immer weiter fortschreitende Besiedelung des Westens der USA große Sorgen. Muir setzte sich aktiv für den Schutz der Wildnis ein, er wollte großflächige Gebiete komplett außer Nutzen stellen.

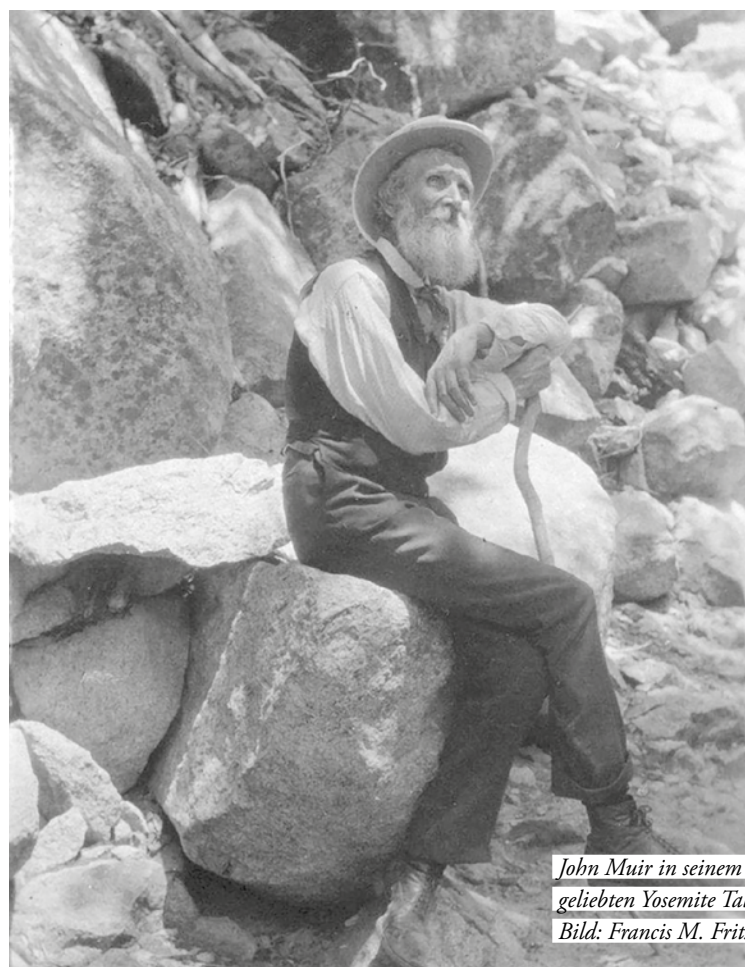
Muir und der Präsident

Sein Einsatz und Einfluss reichten bis zum Präsidenten nach Washington. Theodore (Teddy) Roosevelt, der bereits die Bücher von John Muir gelesen hatte, folgte dessen Einladung und besuchte ihn 1903 im Yosemite Tal. Dort verbrachten sie gemeinsam einige Tage auf Camping-Tour. John Muir gelang es, den Präsidenten mit seiner Begeisterung für die Natur anzustecken und ihm die Bedeutung deren Schutzes näher zu bringen. Sowohl die Gründung des Yosemite Nationalparks, des ersten Nationalparks der USA und somit der Welt, durch Roosevelt im Jahre 1906, als auch in weiterer Folge die National Parks Sequoia, Grand Canyon und Mount Rainier, gehen direkt auf den Einfluss John Muirs zurück. So wird John Muir auch zurecht als der „Vater der



John Muir und Theodore Roosevelt
im Yosemite National Park
Bild: US Library of Congress

„Jedes Mal, wenn du durch die Natur gehst,
erhältst du viel mehr als du suchst.“



John Muir in seinem
geliebten Yosemite Tal
Bild: Francis M. Fritz

Nationalparke“ gewürdigt. Viele noch heute gültige Gesetze der USA, die die Nationalparke und den Naturschutz betreffen, wurden von Theodor Roosevelt erlassen und tragen die Handschrift von John Muir. Muir war zu dieser Zeit einer der berühmtesten und einflussreichsten Wissenschaftler Nordamerikas.

Seine größte Niederlage

Als 1906 ein großes Erdbeben und die anschließenden Brände die Stadt San Francisco verwüsteten, wurde die mangelnde Wasserversorgung deutlich. Auf der Suche nach einem Gebiet für einen Staudamm wurde man auf Hetch Hetchy, ein Seitental des Yosemite Tals, aufmerksam. Es lag im damaligen Gebiet des Yosemite Nationalparks und soll in seiner Schönheit das Haupttal noch übertroffen haben. John Muir und der Sierra Club starteten einen erbitterten Kampf gegen dieses Projekt. Doch durch die Unterschrift des Präsidenten Woodrow Wilson im Jahr 1913 war der Weg für den Bau des Staudamms offen und der Kampf seines Lebens für John Muir verloren. 1914 wurde mit dem Bau begonnen, der Staudamm existiert heute noch. Für John Muir war eine Welt zusammengebrochen. Er erholte sich von diesem schweren Schlag nicht mehr und er verstarb am 24. Dezember 1914 im Alter von 76 Jahren.

„Der klarste Weg ins Universum
führt durch eine Waldwildnis.“

Sein Erbe

Als „Vater des Naturschutzes und der Nationalparks“, als Autor vieler Bücher und Publikationen, ist sein Erbe groß und seine Zitate sind weltberühmt. Indem er 1871 zum ersten Mal den Begriff „Interpretation“ für die Übersetzung der Sprache der Natur benutzte, legte er auch den Grundstein für das Konzept der Natur- und Kulturinterpretation, der die Informations- und Bildungsarbeit aller Nationalparke der USA, aber auch vieler in Europa und Österreich zugrunde liegt.

„Ich interpretiere die Felsen, erlerne die Sprache der Flut, des Sturms und der Lawine. Ich mache mich mit den Gletschern und den wilden Gärten vertraut und komme dem Herzen der Welt so nah, wie ich nur kann.“

Wie John Muir möchte die Natur- und Kulturinterpretation für die Natur begeistern, eine emotionale aber auch intellektuelle Verbindung schaffen zwischen der Natur und den Menschen und deren alltäglichem Leben.

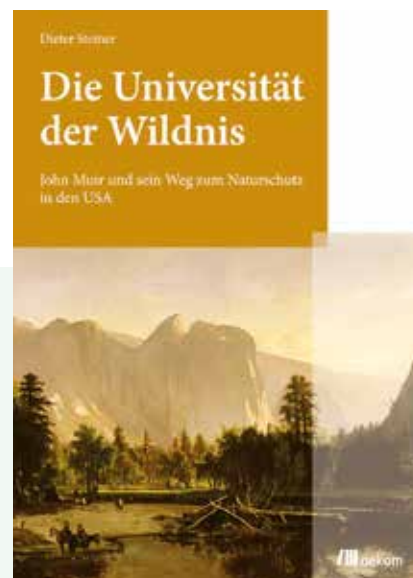
John Muir gelang es, diesen inneren Wert, diese innere Seele, die Bedeutung jedes einzelnen Baumes, Felsens, Blümchens usw., zu sehen und dies weiterzugeben.

In den großen Fußstapfen von John Muir versuchen auch wir im Nationalpark Gesäuse gemäß der Natur- und Kulturinterpretation, auf die Besonderheiten unserer Natur und der Bedeutung für uns hinzuweisen, den Besuchern Denkanstöße zu geben und somit unser Erbe zu schützen.

„Und in den Wald gehe ich, um
meinen Verstand zu verlieren
und meine Seele zu finden.“

Buchtipp:

Die Universität der Wildnis – John Muir
und sein Weg zum Naturschutz in den
USA. Dieter Steiner – oekom Verlag –
ISBN: 978-3-86581-273-5





Marco Schiefer
Bild: Stefan Leitner

Vorstellung Marco Schiefer



Nach der Arbeit noch schnell „ins
Gseng“ – das ist Lebensqualität.
Bild: Christine Presslauer



Es muss immer steil
bergauf gehen.
Bild: Michael Popp



Das „heilige Stück Erde“
Bild: Privatarhiv

MARCO SCHIEFER

Wildes (er-)leben!

Seit April 2020 bin ich im Fachbereich Kommunikation mit für die Öffentlichkeitsarbeit und die Gesäuse Partnerbetriebe zuständig. Manchmal muss man spontan sein und einem Impuls folgen. Und so habe ich nicht lange gefackelt, als der Anruf vom Nationalpark kam, hab meine Freundin eingepackt und wir sind zusammen nach Weng, genauer gesagt „zan Hoisl“ gezogen. Unsere Freunde sehnen sich nach Partys und schicken Altbauwohnungen im Szeneviertel, wir nach Odl-Geruch (bayr. für Jauche) und Aufwachen mit dem Gockl.

Zurück zur Natur?

Mein Name ist Marco Schiefer und ich komme ursprünglich aus dem ältesten Nationalpark Bayerns, dem Bayerischen Wald. Dort aufgewachsen in ländlichen Strukturen, wollte

ich nach dem Abi unbedingt raus in die weite Welt. „Mindestens eine U-Bahn muss sie haben!“, die Großstadt, in der ich leben will. Und so zog ich zum Medien- und Kommunikationsstudium nach Wien, welches ich nach zwei Semestern frühzeitig beendete, da ich irgendwie lieber „was Natürliches“ machen wollte. Geographie klang da deutlich spannender, denn draußen bin ich sowieso gern und Land und Leute beobachten ist auch interessanter als Zeitung lesen.

Nach dem Bachelorstudium in Nürnberg und Praxiserfahrungen in Frankfurt und Darmstadt kam ich dann zum Masterstudium der Stadt- und Regionalentwicklung nach Graz. Und so auch zum ersten Mal ins Gesäuse. Zunächst privat auf den Bergen, kamen dann aber auch durch eine gute Zusammenarbeit des Geo-Instituts mit dem Nationalpark und dem Tourismusverband erste berufliche Kontakte in der Region dazu. Zwei Jahre vergingen. Beruflich war ich in dieser Zeit in der Regionalentwicklung in Graz zu Hause, aber irgendwie haben mich die (Gesäuse) Berge

gefesselt. Im September 2019 erreichte mich dann die Ausschreibung beim Nationalpark. Passenderweise kam die Einladung zum Bewerbungsgespräch, als ich auf einer Bergtour war.

Gesäuse – Saus und Braus oder zurück zur wilden Natur?

Das wilde, landschaftlich so einmalige Gesäuse, der Nationalpark als „heiliges Stück Erde“ – irgendwie löst das etwas aus, denn in mir saust und braust auch immer was. Ein unermüdlicher Motor, der mich antreibt und den ich versuche, in meiner Arbeit zu katalysieren. Wenn das mal von acht bis fünf nicht klappt, dann klappt’s spätestens danach oder am Wochenende: Denn beim Rad- und Bergsport kann ich mich richtig austoben. Und wenn es doch mal ruhiger zugehen soll, dann tut der Blick von der Hausbank hinein in die Wildnis auch sein Übriges...

Wilde Zeiten für unsere Nachwuchs Ranger

Junior Ranger Camp
auf der Hochscheiben
Bild: Doris Remschak

DORIS REMSCHAK, RAIMUND REITER,
KATHRIN STOCK

Eine besondere Herausforderung

Im Frühling war für unseren NP-Unterricht in den Partnerschulen und Kindergärten Kreativität gefragt. Viele Programme waren leider nicht mehr durchführbar. Der Lockdown brachte dann alles zum Stehen. Aber wir fanden einen guten Weg, unseren Bildungsauftrag weiter zu erfüllen und somit die SchülerInnen weiter zu betreuen. Die Nationalparkpost „fia dahoam“ wurde kurzerhand ins Leben gerufen. Dabei handelte es sich um eine kleine „Wissens-Zeitschrift“, in der spannende Neuigkeiten und Wissenswertes quer durch den Nationalpark Platz fand. Die LehrerInnen hatten so die Möglichkeit, dies im Homeoffice-Unterricht einzubauen. Natürlich durften spannende Rätsel, Suchbilder und interessante Aufgaben für zu Hause nicht fehlen. An dieser Stelle nochmal ein großes Lob an die Kids, die so zahlreiche die Lösungen an uns gesendet haben.

Ab in die Wildnis

Wild ging es heuer zu bei unserem Ferienprogramm für die Kids im Nationalpark Gesäuse. Gleich im Juli starteten wir mit „Youth at the top“ – Jugend am Gipfel, eine gemeinsame Veranstaltung der alpinen Schutzgebiete der Alpenländer und Karpaten, organisiert von Alparc. Das gemeinsame Thema in diesem Jahr war „Alpine Fauna und Klimawandel“. Übernachtet wurde diesmal im Waldläufer-



Youth at the top – Jugend am Gipfel
Bild: Doris Remschak

camp, wo jeder seinen eigenen Unterschlupf für die Nacht bauen konnte. Am Abend beim gemeinsamen Essen am Lagerfeuer wurde über Klimaschutz und Artenvielfalt gesprochen und über nachhaltige Ideen für die Zukunft nachgedacht, die dann mit Hilfe von Kurzvideos spannend dargestellt wurden. Resultat des Camps: Unsere Kids machen sich stark für die Natur!

Von 17. bis 19. August ging es mit den „wildern“ Junior Ranger Tagen weiter. 14 Kids zwischen 8 und 11 Jahren begaben sich in den drei Tagen auf die Suche nach der wahren Wildnis. Dabei waren wir von Johnsbach über den Rauchbodenweg bis nach Gstatterboden unterwegs. Es wurden Muren nach-



gestellt, die Tier- und Pflanzenwelt in den verschiedenen Höhenstufen untersucht und nach echten Wildnisgebieten in Wasser-, Wald- und Felsregionen gesucht. Gefunden haben wir sie.

Mit den großen Junior Rangern (12 bis 14 Jahre) erlebten wir von 20. bis 22. August wilde Tage im Waldläufercamp auf der Hochscheibenalm. In der Wildnis draußen unter freiem Sternenhimmel zu schlafen war das große Highlight der Kids. Wissen rund um die Wildnis, die Geschichte eines toten Baumes, gemeinsame Zeit am Lagerfeuer, Holzbrennen, Schnitzen, Sterne schauen, Abenteuer erleben,... all das und vieles mehr haben unsere Junior Ranger 2020 erlebt.



*Gredlers Goldglänzender Laufkäfer
(Carabus auronitens intercostatus).
Dieser bis 3 cm Körperlänge erreichende Laufkäfer
ist einer der größten und auffälligsten Endemiten
im Nationalpark Gesäuse. Er ist an feuchten
Waldstandorten in Österreich weit verbreitet.
Bild: Chri Komposch/ÖKOTEAM*

Projekt des GRAWE sidebyside Jugendbeirats: Endemitenfotografie

 CHRI KOMPOSCH & ANDREAS HOLLINGER

Der GRAWE sidebyside Jugendbeirat des Nationalparks Gesäuse setzt jedes Jahr mit 5.000 Euro © Budget einer namhaften Versicherung Naturschutz- und Umweltbildungsprojekte um. Eines dieser Projekte war die fotografische Dokumentation von endemischen Insekten und Spinnentieren im Nationalpark. Dafür beauftragte der Jugendbeirat das ÖKOTEAM – Institut für Tierökologie und Naturraumplanung aus Graz, dessen Mitarbeiter*innen Romi Netzberger und Chri Komposch sowohl über die naturwissenschaftliche Kompetenz, als auch über das fotografische Wissen, derart spezielle Bilder anzufertigen, verfügen. Endemiten, also auf einen bestimmten geographischen Raum beschränkte Tier- und Pflanzenarten, sind die großen biologischen Schätze des Nationalparks Gesäuse. Sie sind die biologischen „Goldklümpchen“ und der exklusive Beitrag Österreichs zur weltweiten Biodiversität.

Vielfach handelt es sich bei endemischen Tierarten um versteckt lebende Spezies, die schwierig zu entdecken, zu sammeln und zu bestimmen sind. Folglich sind gute Makrofotos endemischer Tierarten meist genauso selten wie die Endemiten selbst.

Das ÖKOTEAM fotografierte und sammelte endemische Arten für dieses Projekt in den Jahren 2017 bis 2019. Die genaue Bestimmung wurde von folgenden Experten durchgeführt:

- Felsenspringer: Mag. Dr. Thomas Dejaco
- Ameisen: Mag. Dr. Herbert Ch. Wagner
- Spinnen und Weberknechte: Mag. Dr. Chri Komposch
- Schnecken: Johannes Volkmer, MSc

Im Folgenden stellen wir einige Fotos aus diesem Projekt vor.

Derzeit besteht der GRAWE sidebyside Jugendbeirat des Nationalparks Gesäuse aus sechs Mitgliedern: Nora Landl, Sabrina Graf, Fabian Gruber, Marius und Vanessa Hollinger und Stefanie Zefferer.

Du möchtest mitmachen? Schreibe an:
jugendbeirat@nationalpark.co.at
<https://www.nationalpark.co.at/de/jugendbeirat>



Nördliches Riesenauge (*Megabunus lesserti*). >

Die Tiere leben an senkrechten und überhängenden Kalkfelswänden, an denen sie vorzüglich getarnt sind. Mit ihren großen Linsenaugen erkennen sie Beutetiere und Feinde schon aus weiter Distanz. Bild: Chri Komposch/ÖKOTEAM



< Subalpine Höhlenbaldachinspinne (*Troglohyphantes subalpinus*).

Die langen Beine weisen auf ein Leben im Spaltensystem von Blockhalden und Kleinhöhlen hin. Dieser Endemit der Ostalpen zeigt eine charakteristische Zeichnung des Hinterkörpers. Bild: Chri Komposch/ÖKOTEAM

Hellers Felsenspringer (*Machilis belleri*). >

Felsenspringer haben unter allen Tiergruppen Österreichs den höchsten Anteil an endemischen Arten. Diese primär flügellosen Sechsheiner werden gemeinsam mit den Springschwänzen und Doppelschwänzen zu den Urinsekten zusammengefasst. Dieser braun gefärbte Felsenspringer wurde an einer Felswand im Hartelsgraben fotografiert. Bild: Chri Komposch/ÖKOTEAM



< Lehnhofers Felsenspringer (*Machilis lehnhoferi*).

Seit der rezenten Publikation der Doktorarbeit des Spezialisten Dr. Thomas Dejacó aus Südtirol sind die Arten dieser Gattung gut bestimmbar. Diese Eiszeitrelikte sind gegenüber Kälte, Schnee und Eis unempfindlich; diese Aufnahme des Felsenspringers auf Eiskristallen entstand Ende November. Der Klimawandel stellt allerdings eine ernste Bedrohung für Felsenspringer dar. Bild: Chri Komposch/ÖKOTEAM

Steirischer Alpenblattkäfer (*Oreina elongata styriaca*). >

Dieser selten gefundene Blattkäfer ist auch im Nationalpark Gesäuse nur punktuell verbreitet. Ein Fund gelang in Hochstaudenfluren auf der Stadelalm. Diese Spezies ziert das Cover des Österreichischen Endemitenkatalogs. Bild: Chri Komposch/ÖKOTEAM



< Steirische Baumschnecke (*Arianta arbustorum styriaca*).

Die Gehäuse dieser in den Österreichischen Nördlichen Kalkalpen endemischen Art erreichen 25 mm im Durchmesser. Die Schneckenart besiedelt Kalkfelswände vor allem in hohen Lagen. Bild: Chri Komposch/ÖKOTEAM



200 Sendungen „Das Nationalparkradio“

ANDREAS HOLLINGER

Am 17. Oktober 2012 hörte man zum ersten Mal „Is Nationalparkradio – jeden Mittwoch von 6e bis 7e auf d' Nocht auf Radio Freequenns – dem freien Radio im Ennstal“. Die erste Sendung „Nationalparkradio“ fand statt. Natürlich live, vom Sendestudio in Liezen aus moderiert. Zu Gast: Direktor Herbert Wölger. Seitdem ist der wöchentliche Sendeplatz fix.



Beinahe alle Folgen wurden live von Moderator Andi Hollinger gestaltet. Einige wenige Ausgaben waren auch vorproduziert oder von Daniel Kreiner – ehemaliger Fachbereichsleiter für Naturschutz – moderiert. Die Themen waren in den acht Jahren so abwechslungsreich wie die Gäste. Von Naturschützern und Forschern reichte die Palette bis hin zu Musikern und Künstlern. Selbstverständlich waren auch viele Politiker – von Gemeindeebene über das Land Steiermark bis hin zum Bund vertreten.

Einzige Konstante über viele Jahre war die Musikauswahl von Susanne Wölger, die bei so vielen Sendungen eine musikalische Weltreise antrat. Vom argentinischen Tango über Kletzmermusik bis zu Klassik und Oper wurde vieles gespielt.

Und die Hörerschaft? Radio Freequenns ist auf drei Frequenzen im Ennstal, von Radstadt bis in die „Nationalpark-Hauptstadt“ Gstatteboden empfangbar, der dazugehörige



Internetstream bringt regelmäßig Rückmeldungen aus aller Welt, das freie Radio B138 aus dem Raum Kirchdorf übernimmt unsere Sendungen und manche auch das freie Radio Salzkammergut.

Die 200ste Sendung hatte eine Kernaufgabe des Nationalparks zum Thema: Waldwildnis. Akustische Jubiläumsgrüße sendete die steirische Naturschutzlandesrätin Ursula Lackner ebenso, wie unsere Klima- und Umweltministerin Leonore Gewessler.

Danke an alle, die mitgeholfen haben!
Danke an alle, die zugehört haben!





Radio Freequenns – das freie Radio im Ennstal.

Empfangbar im Ennstal auf 3 Frequenzen:

Raum Admont	103,0 MHz
Raum Liezen	100,8 MHz
Raum Schladming	104,0 MHz

Livestream weltweit empfangbar:
<http://www.freequenns.at/livestream.html>



Das Nationalparkradio – Sendereihe auf Radio Freequenns. Jeden Mittwoch von 18:00 bis 19:00 Uhr

Alle Sendungen zum Nachhören:
<http://cba.fro.at/series/das-nationalparkradio>

Podcast seit über 70 Folgen:

- **Spotify:** <https://sptfy.com/nationalparkgesaeuse>
- **Soundcloud:** <https://soundcloud.com/nationalpark-gesaeuse>
- **iTunes:** <https://podcasts.apple.com/at/podcast/nationalpark-ges%C3%A4use-podcast/id1281985902?mt=2>
- **YouTube:** https://www.youtube.com/channel/UC9a7MHs-CY8bDIGaywVi7Ug?view_as=subscriber



Im Winter draußen übernachten – schon mal daran gedacht oder sogar gemacht? Für Wildtiere ist das ja kein Problem, aber für uns zentralheizungsverwöhnte Menschen? Gute Ausrüstung und Tipps sind da ganz wichtig, aber selbst dann sind Grenzerfahrungen nicht auszuschließen. Also nichts für jedermann... aber für alle, die sich in der kalten Jahreszeit wohl fühlen und sich selbst besser kennenlernen wollen.

Mit dem Nationalparkranger kaufen wir vor Ort unsere Verpflegung ein, kochen im Camp gemeinsam, bauen uns ein Iglu oder eine andere Unterkunft und verbringen so drei Tage und zwei Nächte im Camp. Zeitlos, ohne Strom, ohne Telefon, ohne Fließwasser.

Das Camp ist für Gruppen von 7 bis 12 Personen von 1. Jänner bis 31. März buchbar.

Kosten: Pauschalpreis 399,00 Euro (inkl. Nächtigung/Verpflegung und Betreuung durch zwei Nationalpark Ranger, exkl. Nächtigung und Verpflegung im Tal)

Erfahrung im Winterbergsport ist Voraussetzung! Eine Bergkostenversicherung wird empfohlen. Die Mitnahme von Hunden ist nicht erlaubt.

Mehr Infos & Anmeldung: Infobüro Admont
 Hauptstraße 35, 8911 Admont
 Telefon: +43 3613 21160-20
info@nationalpark.co.at



Kochen ohne Strom
 Bild: Andreas Hollinger

Waldläufercamp Winter – Im Winter draußen übernachten?!



Volkhard Maier, Oliver Gulas,
Herbert Wölger und Christoph Leditznig
Bild: Andreas Hollinger

Vernetzte Natur

 ANDREAS HOLLINGER

Diesmal führen wir unser Regionsgespräch mit den Managern und Geschäftsführern der umliegenden Schutzgebiete. Christoph Leditznig (CL), geschäftsführender Obmann des Wildnisgebiets Dürrenstein, Oliver Gulas (OG), Geschäftsführer des Natur- und Geoparks Steirische Eisenwurz, Volkhard Maier, Geschäftsführer des Nationalparks Kalkalpen und Herbert Wölger, Geschäftsführer des Nationalparks Gesäuse sind im Gespräch mit Andreas Hollinger (AH).

AH: Wie seht ihr die Ausgangslage für den Naturraum in, um und zwischen unseren Schutzgebieten? Den Lebensraum, den wir oft als „Wilde Mitte Österreichs“ bezeichnen.

HW: Aus meiner Sicht sind wir nicht nur die wilde Mitte Österreichs, sondern die Waldmitte Europas, mit den Gegebenheiten, die wir haben: einen großen Urwald, zwei Nationalparks, wobei einer praktisch zur Gänze aus Wald besteht. Zwischen diesen strengen Schutzgebieten ist auch sehr viel Wald, der den Natur- und Geopark Steirische Eisenwurz repräsentiert. Neben dem Naturschutz in den strengen, geschützten Gebieten haben wir also auch nachhaltige Forstwirtschaft, und die Nutzung des Waldes in der Region. Wenn wir hier noch die Durchlässigkeit des

Waldes für viele Arten schaffen, sind wir mit Sicherheit das Waldzentrum Mitteleuropas.

VM: Ich finde die Symbolik des heutigen Gesprächs sehr schön. Wir treffen uns ja erstmalig zu viert über die Bundesländergrenzen hinweg. Die Bedeutung unseres Gebietes muss einem erst einmal augenscheinlich klar werden. Dieses Dreieck mit Dürrenstein, Kalkalpen, Gesäuse und der Eisenwurz in der Mitte. Es ist für das eigene Selbstbild und Selbstbewusstsein wichtig zu wissen, dass wir hier etwas alpenweit Einzigartiges haben. Den Menschen, die hier leben, ist viel zu wenig bewusst, welche Bedeutung dieser Lebensraum hat. Auch für die Zukunft ist das sehr wichtig. Es gibt die Biodiversitätsstrategie bis 2030, in der die Vernetzung von Lebensräumen eine sehr große Rolle spielt. Deren Wichtigkeit wurde erkannt. Die Idee, über ein großes LIFE-Projekt Mittel für ökologische Vernetzung in die Region zu bringen ist eine sehr gute und es freut uns, dass wir hier dabei sein dürfen!

CL: Was unsere Gesprächsrunde und die Schutzgebiete, die wir repräsentieren auszeichnet ist, dass wir untereinander kein Konkurrenzdenken haben. Niemand muss von uns der Beste sein, wir streichen die Gemeinsamkeiten heraus. Ihr beide habt schon viel über den Wald gesprochen, wir sollten aber auch nicht auf den Sternenhimmel vergessen. Wir sind eine der dunkelsten Ecken in Mitteleuropa. Die ganze Debatte um ein

Lichtschutzgebiet sollten wir nicht außer Acht lassen. Viele Arten sind einfach auf Dunkelheit angewiesen. Insekten, Fledermäuse und viele andere Arten mehr. Artenvielfalt – Biodiversität kann durch nächtliche Dunkelheit unglaublich begünstigt werden.

OG: Mich freut sehr, dass ich als Vertreter des Natur- und Geoparks in diese Runde der „strengen Naturschützer“ aufgenommen werde. (lacht) Die Naturparke haben doch eine andere Zielsetzung. Nicht Wildnis ist unser oberstes Ziel, sondern die Kulturlandschaft. Schützen durch Nützen. Aber wir haben viel Gemeinsames in unserer Arbeit gefunden und entdeckt, dass wir vieles in Zukunft gemeinsam umsetzen können. Der gesunde Wald und der dunkle Nachthimmel betreffen uns alle gleichermaßen und da sollten wir gemeinsame Wege gehen. Das in Diskussion befindliche Wildnisgebiet auf steirischer Seite geht ja auch genau in diese Richtung. Ich habe das Gefühl, dass die Stimmung in der Region und auch auf Landesebene für Wildnis und Prozessschutz sehr positiv ist.

Durch die Vorbereitungen zu einem großen Life-Förderprojekt, die wir gerade durchmachen, habe ich das Gefühl, dass die überwiegende Mehrheit der großen Grundstücksbesitzer und auch die Landwirtschaftskammer in dieselbe Richtung „Klimafitter Wald – nachhaltige Waldbewirtschaftung“ gehen möchten.



*Der Luchs Trail – ein gemeinsames Produkt
in einem besonderen Lebensraum
Bild: Max Mauthner*

HW: Wir haben auf der Fläche, über die wir jetzt reden, schon zwei Projekte gemacht. Zuerst „Econnect“ und dann „Netzwerk Naturwald“. Vorrangig wichtig sind in diesem Zusammenspiel aber nicht die Flächen der Schutzgebiete, sondern die Flächen dazwischen. Da gibt es bäuerliche Grundbesitzer, da gibt es Forstverwaltungen und da gibt es den Naturpark als verbindende Klammer. In den Naturpark spielt auch die Politik stark hinein. Wenn Grundbesitzer, Politik und Landwirtschaftskammer an einem Strang ziehen, gibt das aus meiner Sicht einen gewaltigen Schritt nach vorne.

OG: Grundsätzlich geht die Ausrichtung der Naturparke der Steiermark verstärkt in Richtung Naturschutz. Ich finde das gut. Das schafft die Grundlagen für nachhaltigen Tourismus und für eine lebenswerte Region! Somit werden wir die Aufgabe der verbindenden Klammer sehr gut erfüllen können.

VM: Ich möchte die Bedeutung des Naturparks unterstreichen und auch auf unsere bisherigen Erfolge hinweisen. Die Mountainbikestrecke „Transnationalpark“ und auch der „Luchs Trail“ sind vorzeigbare Beispiele, wie die Arbeit im Naturschutz für den Tourismus Früchte trägt.

CL: Auch in Niederösterreich sollen die Naturparke künftig eine wesentlich stärkere Ausrichtung zum Naturschutz bekommen. Darum glaube ich, dass die Vernetzungsrolle der Naturparke immer größer und wichtiger werden wird.

OG: Ich habe auch schon Gespräche geführt mit den Naturparkkollegen der Niederösterreichischen Eisenwurzen und mit Ötscher-Tormäuer. Auch da wurde mir die Neuaus-

richtung – hin zum Naturschutz – bestätigt. Alles Signale, die in Richtung einer großen „Naturregion“ weisen.

CL: Im Wildnisgebiet selbst wollen wir so wenig Menschen wie möglich haben. Darum bauen wir jetzt das „Haus der Wildnis“ in Lunz am See und übernehmen damit eine gewisse Verteilungsfunktion für naturinteressierte Menschen, die nach einem Besuch der Ausstellung auch in intakte Natur und Wildnis gehen wollen. Auch hier können wir uns gegenseitig unterstützen und Wertschöpfung in die Region bringen.

OG: Besuchermanagement ist ein wichtiges Stichwort. Manche Orte vertragen mehr, andere weniger Menschen. An der Salza beispielsweise haben wir jetzt ein Parkleitsystem und dadurch eine gewisse Wertschöpfung zum Erhalt der Parkflächen. Solche Systeme funktionieren gut.

AH: Seht ihr die Zusammenarbeit in Zukunft bei den Kernaufgaben des Naturschutzes oder in der touristischen Inwertsetzung?

HW: Wir sind Schutzgebietsmanager. Wir machen unsere Aufgaben. Wenn uns das gut gelingt, haben wir schöne Nationalparks und Naturparks und die können von den touristischen Organisationen gut in Wert gesetzt werden. Im Gesäuse funktioniert das ja in den letzten Jahren ausgezeichnet. Der Tourismusverband setzt voll auf die intakte Natur. Wir kümmern uns um unsere Aufgaben und suchen die Zusammenarbeit. Wir als Schutzgebietsmanager sind aber weder in erster Linie Regionalentwickler noch Tourismusleute. Da braucht es schon die Profis. Am Beispiel Luchs Trail wäre das Idealbild: Wir schauen, dass der Lebensraum für den

Luchs passt und sich eine stabile Population entwickeln kann und in Zusammenarbeit mit dem Tourismus wird das in Form eines Weitwanderwegs und sonstiger Angebote in Wert gesetzt.

VM: Wir müssen uns auf unsere Kernaufgaben besinnen und professionelle Kooperationen suchen. Beispielsweise in den Kalkalpen mit dem Infobüro in Windischgarsten. Seit wir ein gemeinsames Infobüro mit dem Tourismusverband betreiben, können wir viel leichter die Beherbergungsbetriebe mit den Nationalparkangeboten erreichen. Für die touristischen Agenden brauchen wir die Zusammenarbeit mit den Touristikern und müssen dazu die entsprechenden Kommunikationskanäle schaffen.

CL: Das sehe ich genau gleich. Das Haus der Wildnis wird auch eine Gemeinschaft zwischen Wildnisgebiet und Tourismusverband sein. Dann klappen auch die Einbettung und die Kommunikation mit der Region.

HW: Die touristischen Agenden sind bei unseren Partnern in guten Händen. Ich finde aber, dass es schon unser Bestreben sein muss, die Grenzen der Bundesländer zu überwinden. Wir können Meinungsbildner in unseren Bundesländern sein und Brückenbauer zu den Nachbarn. Da gibt es wenige andere Institutionen, die das machen können.

VM: Die Zeit arbeitet für uns. Naturräume, die so intakt sind wie der unsere, sind weltweit extrem rar. Das wird in Zukunft noch viel deutlicher sichtbar werden und das Bewusstsein für Natur wird künftig stärker werden. Das ist unsere große Chance!



Gesundheitszentrum
Bild: Thomas Sattler

Ein mutiger Schritt in die Zukunft



Das Benediktinerstift Admont hat ein Gesundheitszentrum initiiert und errichtet, wodurch die medizinische Grundversorgung der Bevölkerung abgesichert und erweitert werden konnte.

Von Februar bis Oktober des Vorjahres wurde auf Hochtouren gearbeitet. Seit Mitte des Jahres 2020 ist es soweit: Mit dem neuen Gesundheitszentrum stellt das Benediktinerstift Admont knapp 1000 m² an Fläche für die medizinische Versorgung der Bevölkerung zur Verfügung. Die Wahl des Standortes fiel auf die einstige Stifts-Tischlerei, die unter anderem durch die Anbindung an die Stifts-Apotheke punktet, und ein stilvoll renoviertes Altbau-Objekt mit der Gesundheitsversorgung von morgen verbindet.

Landesweit sieht die steirische Gesundheitsreform dreißig dieser Zentren vor. In Admont konnte nun die zehnte Einrichtung dieser Art realisiert werden. Die Beweggründe, ein solches Gesundheitszentrum auf eigenem Areal zu initiieren und zu errichten, erklärt der Vorsteher des Benediktinerstiftes Admont, Abt Mag. Gerhard Hafner OSB, wie folgt: „Fast auf jeder Seite der Evangelien ist zu lesen, wie Jesus sich kranken Menschen zugewandt hat. Daraus ergibt sich die christliche Verantwortung, für Menschen mit körperlichen und seelischen Leiden da zu sein. Abt und Kapitel haben deshalb sofort zugestimmt, das Gesundheitszentrum auf stiftischem Areal zu errichten. Zusätzlich war auch die Situation in Admont ein innerer Motivationschub. Arzt um Arzt ging in den wohlverdienten Ruhestand, doch keine Nachfolger traten an ihre Stelle, weshalb Stift und Gemeinde dieses Zentrum errichten wollten, besonders in Hinblick darauf, praktische Ärzte für die Region gewinnen zu können“, so der Abt.

Ein kurzer Rückblick

Über Jahrzehnte hinweg stand die medizinische Grundversorgung im Großraum Admont auf sicheren Beinen: In dieser Zeit waren bis zu vier Allgemeinmediziner für die Bevölkerung im Einsatz. Eine Pensionierungswelle stellte die Region jedoch vor die Herausforderung, dass ohne der Realisierung eines Ge-

sundheitszentrums die medizinische Grundversorgung in Admont und Umgebung nicht mehr gewährleistet gewesen wäre. Denn dieses Manko durch die Nachbesetzung von Allgemeinmediziner in den Griff zu bekommen, wäre kein realistischer Lösungsansatz gewesen. „Bereits in der Vergangenheit hat es sich deutlich gezeigt, dass es keine ernstzunehmenden Bewerbungen für einzeln ausgeschriebene Kassenstellen in der ländlichen Region gibt“, beschreibt Stift Admonts Wirtschaftsdirektor Franz Pichler die Notwendigkeit der neuen Gesundheitseinrichtung und betont: „Da keine Investoren für ein solches Projekt zu gewinnen waren, sahen wir im Engagement des Stiftes Admont die einzige Möglichkeit, die medizinische Grundversorgung der örtlichen Bevölkerung aufrecht zu erhalten.“

Großinvestition getätigt

Dieser Handlungsbedarf wurde auch vom Land Steiermark und der Gemeinde Admont erkannt. Beide Kooperationspartner haben je 500.000 Euro in das Gesundheitszentrum investiert. Der Beitrag des Benediktinerstiftes beläuft sich auf rund zwei Millionen Euro. Und damit nicht genug: „Dem derzeitigen Ärztemangel konnten wir nur begegnen, indem wir attraktive Rahmenbedingungen geschaffen haben. Im ländlichen Raum gelingt das ausschließlich durch finanzielle Anreize. Um Allgemeinmediziner überhaupt auf den Standort Admont aufmerksam zu machen, haben wir den Betrag von 105.000 Euro, welchen das Land Steiermark als Förderung für eine Gruppenpraxis zur Verfügung stellt, um weitere 100.000 Euro erhöht. Zusätzlich haben wir eine Förderung für Wahlärzte im fünfstelligen Bereich fixiert“, eröffnet Stift Admonts Wirtschaftsdirektor. Durch diese Maßnahmen ist es gelungen, ein interdisziplinäres Gesundheitszentrum auf die Beine zu stellen.

Erweiterte Öffnungszeiten und ein breites Angebot

Im Februar konnte die intensive Suche nach kompetenten Kassenärzten abgeschlossen werden. Dr. Eva Maria Petz und Dr. Oliver Petz heißen die beiden Allgemeinmediziner, die das neue Gesundheitszentrum gemeinsam mit einem Team an Vertretungsärzten, diplomiertem Pflegepersonal und Vertretern unterschiedlicher Gesundheitsberufe betreiben.

Diese interdisziplinäre Zusammensetzung, gepaart mit erweiterten Öffnungszeiten von über 40 Stunden pro Woche, ermöglicht ein breites Leistungsspektrum. Neben einer umfassenden hausärztlichen Versorgung samt Lotsenfunktion stehen eine erweiterte Chronikerversorgung, Betreuung und Beratung durch diplomiertes Pflegepersonal sowie therapeutische Leistungen zur Verfügung. Ein besonderes Augenmerk liegt auf der physikalisch-orthopädischen Versorgung. Ebenso hat man Angebote zur Förderung von Gesundheit und Prävention vor Krankheiten in den Versorgungsauftrag aufgenommen.

Mit der Wahlärztin Dr. Bettina Gölles hat auch eine Gynäkologin ihre Ordination im neuen Gesundheitszentrum eröffnet. Außerhalb der Primärversorgung werden manche Praxen nach dem Time-Share-Prinzip betrieben. Durch diese Art der Praxisgemeinschaft können mehrere Ärzte und andere medizinische Dienstleister die gleichen Räumlichkeiten zu unterschiedlichen Zeiten nutzen.

Erweiterung möglich

„Die Entwicklung des Gesundheitszentrums hängt natürlich stark von politischen Rahmenbedingungen ab“, so Franz Pichler, der jedoch betont: „Wir werden immer bemüht sein, den medizinischen Bedarf der Bevölkerung zu erfassen und gegebenenfalls die Einrichtung auch erweitern.“

DAS GSEISERL

Hallllo

liebe Kinder !!!

Heute möchte ich euch ein paar Gedanken zum Herbst und vom Abschiednehmen mit auf den Weg geben, denn ein gar seltsames Jahr hat sich dem Ende zugeneigt... Wenn nun in dieser immer dunkler werdenden Jahreszeit die Blätter, wohl buntgefärbt und prächtig, und doch am Ende ihrer Lebenszeit von den Bäumen wehen, dann ist dies das untrügliche Zeichen, dass die Natur sich auf den Winterschlaf und die Zeit der Ruhe und Erholung vorbereitet... obwohl: für manche, die sich nicht in eine wärmende Höhle zurückziehen können oder sich gar bis zum nächsten Frühling in einen tiefen, heimeligen Schlaf versetzen, bricht gerade jetzt die Zeit der großen Herausforderungen und Nöte an, denkt nur an all die Gämsen, Rehe und sonstigen vierbeinigen und zweiflügeligen Wald- und Tal- und Bergbewohner... so bin ich denn auch gerade jetzt, in dieser Zeit, viel draußen unterwegs, um ihnen allen Mut zu machen, diese harte Zeit wohlbehalten zu überstehen und lege oft auch selber Hand an, um noch den einen oder anderen Wintervorrat an Zirbelnüssen und sonstigen wohlschmeckenden Früchten für meine tierischen Freunde anzulegen!

Da passt es ganz gut zusammen, dass just vor ein paar Tagen mein lieber alter Weggefährte, „Fleckchen“ der Fuchs, mich besuchte! Ich fand ihn vor vielen Jahren als kleinen, verwaisten Welpen und nicht nur, dass er vom ersten Moment an mir nicht mehr von der Seite wich, war er wohl ohne Übertreibung der eigenartigst gefärbte Fuchs weit und breit... denn dort, wo normalerweise ein wunderschönes, weißes Bauchfell wachsen sollte, bedeckte eine Fülle von typisch fuchsroten Sprenkeln seinen kleinen Ranzen... so schien es also, dass kein geeigneterer Name als „Fleckchen“ für ihn zu finden war!

Ein gutes Jahr ist es nun her, als er mich eines Tages außer Atem und voll der Tränen in seinen Äuglein, aufsuchte... „Gseiserl, denk nur was passiert ist!!! Der Sturm der letzten Nacht..., die alte Buche im Bergwald, ...sie ist nicht mehr! Der Wind hat sie gebrochen..., die herrliche Krone, in deren Schatten wir so oft uns trafen und Stunden über Stunden



„Fleckchen“ der Fuchs
Bild: Ewald Neffe

über alles Mögliche fabulierten..., nun liegt sie, zerborsten in tausend Trümmern, auf der Erde!!!“ Ich konnte die Aufregung meines lieben Freundes wohl verstehen, denn diese alte Buche war eine altherwürdige Bewohnerin unseres Waldes! Nichts schien an ihrer Wurzel rütteln zu können, was hat sie nicht alles schon erlebt und überstanden, und niemand von uns konnte sich vorstellen, dass es dereinst nicht mehr den wohlbehütenden Schatten geben sollte, den sie uns Jahr für Jahr an heißen Sommertagen spendete... in ihren Ästen und Zweigen rauschten die Geschichten längst vergangener Zeiten und wer ihnen zuzuhören im Stande war, erfuhr prachttvolle Dinge...

Wenn etwas zu Ende geht, ist es oft schwer, einander Trost zu geben, und gar schon, wenn es so plötzlich und unverständlich ist, wie nun bei unserer Freundin, der alten Buche... niemand hätte damit gerechnet, waren doch ihre Wurzeln metertief im Boden verankert, ihr Stamm mächtig und stark und hatte sie doch selbst schon so viele Wirrnisse und Stürme überstanden... so blieb mir nur übrig, „Fleckchen“ in den Arm zu nehmen und ihm zuzureden, Vertrauen zu haben, dass sich alles wohl irgendwann zum Guten richten wird, auch wenn es nun gerade so gar keinen Anschein dazu hatte...



Alte Buche im Bergwald
Bild: Martin Hartmann

Als Fleckchen mich dieser Tage also besuchte, da wusste ich daher genau, was ich mit ihm zu tun hatte, ein Jahr nach unserem grässlichen gemeinsamen Erlebnis! Ich wanderte mit ihm zu jener Stelle, an der der Sturm so schrecklich wütete – und siehe da, wie mannigfaltig verändert doch der Platz sich nun uns zeigte: zwischen all den am Boden liegenden Ästen und Stämmen, die von der mächtigen alten Buche noch zeugten, fand sich ein grüner Teppich an hunderten, ja tausenden kleinen und zarten Buchen-Sämlingen, die mit ihren ersten Blättern gierig das Sonnenlicht einfingen... so hatte unsere alte Freundin in den letzten Momenten ihres langen Lebens doch noch gütig dafür gesorgt, dass all ihr Wissen, ihre Kraft und Beständigkeit in unzähligen Samen am Waldboden weiterleben konnten – bereit, in weit entfernt liegenden Zeiten wieder in vollster Pracht zu einer neuen „Hüterin des Waldes“ heranzureifen...

So ist es also nun oft auch so, dass Liebgewordenes, das uns plötzlich verlässt, in ungeahnter Form und Zeit einen Weg findet, weiterhin Bestand zu haben, um letztlich in uns und unseren Gedanken fortzuleben... und das ist doch ungemein tröstlich!!! Was meint Ihr dazu???

Passt gut auf euch – und unsere Natur – auf, und auf ein baldiges Wiedersehen im Frühling,

Euer Gseiserl!

Wichtige Termine:

Alle Veranstaltungen sind von der aktuellen Situation rund um Corona abhängig!



24. und 25. Oktober:

Fotowanderungen „Wilde Wälder“ mit Matthias Schickhofer

19. November:

Vertikale Originale: Im freien Fall
mit Berg-Denkerin Helga Peskoller
19:00 Uhr, GH zur Ennsbrücke, Hall

20. November:

Gamsbrunft

11. Dezember:

Berge lesen – Literatur im Wirtshaus
19:00 Uhr, GH Kölblwirt, Johnsbach

29. Dezember und 04. Jänner:

Der Nationalpark kurz & bündig
Weitere Termine im Februar (Semesterferien)

28. bis 31. Jänner:

Winter-Waldläufer Camp

Sämtliche Veranstaltungen der Fotoschule Gesäuse
www.fotoschule-gesaeuse.at

Weitere Termine und Veranstaltungen finden Sie auf
www.nationalpark.co.at

Informationsbüro Admont

8911 Admont, Hauptstraße 35

Tel. +43 3613 211 60 20

Fax: +43 3613 211 60 40

info@nationalpark.co.at

www.nationalpark.co.at

Infobüro – Öffnungszeiten

ganzjährig Montag bis Freitag: 09:00 bis 17:00 Uhr

01. Mai bis 31. Oktober, zusätzlich Samstag: 10:00 bis 16:00 Uhr

Österreichische Post AG – Info-Mail Entgelt bezahlt.
Retouren an: Nationalpark Gesäuse, Weng 2, 8913 Admont

 **Bundesministerium**
Klimaschutz, Umwelt,
Energie, Mobilität,
Innovation und Technologie



Unser Naturerbe.



Das Nationalpark-Radio
jeden Mittwoch von 18:00 bis 19:00 Uhr
auf Radio Freequenns.

Live Stream weltweit auf
www.freequenns.at

**DROHNENFLUGVERBOT
IM GESAMTEN
NATIONALPARKGEBIET!**



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Im Gseis](#)

Jahr/Year: 2020

Band/Volume: [35](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Im Gseis. Wildes Wasser, steiler Fels 1-56](#)